

Zeitschrift:	Romanica Raetica
Herausgeber:	Societad Retorumantscha
Band:	8 (1993)
Artikel:	Rätoromanisch : Aufsätze zur Sprach-, Kulturgeschichte und zur Kulturpolitik
Autor:	Decurtins, Alexi
Kapitel:	Zur Problmatik von Neuschöpfungne im Bündnerromanischen
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-859061

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Problematik von Neuschöpfungen im Bündnerromanischen

(erweiterte Version nach der romanischen Originalfassung,
erschienen in: *Annals 88*, 1975, 9–51)

Inhaltsangabe

- I *Ausgangspunkt und Zielsetzung*
 - 1. *Das wissenschaftliche Interesse*
 - 2. *Die praktischen Bedürfnisse*
 - 3. *Die Quellen – Bemerkungen und Vorbehalte*
- II *Ein Blick zurück*
 - 1. *Probleme gleich zu Beginn*
 - 2. *Längst vorhandene konstruktive Elemente*
 - 3. *Die praktischen Wörterbücher als Wegbereiter – Anstrengungen Einzelner*
 - 4. *Fremdenverkehr und Technik – Das Rätoromanische und die Presse*
 - 5. *Erste zielgerichtete Massnahmen*
- III *Wesen und Entwicklung der Neuschöpfungen*
 - 1. *Definition*
 - 2. *Die Bedeutung der Presse*
 - 3. *Wege zu den Neuschöpfungen*
- IV *Der dornige Weg der Neuschöpfungen*
 - 1. *Hemmende Faktoren*
 - 2. *Zwei Beispiele von vielen: alvatern/steilalva «Edelweiss»; skitur/skiunz «Skifahrer»*
- V *Einigung oder Trennung?*
 - 1. *Vom Skifahrer (skiunz) zur Eisenbahn (viafier)*
 - 2. *Trennung*
 - 3. *Widerstrebende Idiome*
- VI *Anziehungskraft des deutschen Ausdrucks*
- VII *Einige Schlussfolgerungen*

7. Zur Problematik von Neuschöpfungen im Bündnerromanischen

I Ausgangspunkt und Zielsetzung

1. Das wissenschaftliche Interesse

Die Frage der Neuschöpfungen im Bündnerromanischen hat die Forschung lange nur am Rande berührt. Als diese mit Ascoli und Gartner einsetzte, richtete sich das Interesse einerseits auf die Mundarten und auf deren Charakteristik, andererseits auf die älteren rätoromanischen Texte¹.

In die gleiche Richtung zielten die Sammlungen und Fragebogen des Dicziunari Rumantsch Grischun, ohne neue sprachliche Aspekte gänzlich zu vernachlässigen. Gerade dem Mundartforscher erschienen Neologismen (und jüngeres Lehngut) als Gebilde von geringer Aussagekraft, Wortgut, dessen Schicksal fragwürdig war.

Im gleichen Zusammenhang wird man aber festhalten: Das Dicziunari beschreibt im Gegensatz zu den übrigen nationalen Vertretern (Schweizerdeutsches Wörterbuch, Glossaire und Vocabolario) auch die Entwicklung der Idiome, also die lange und reichhaltige schriftsprachliche Tradition. Dem Willen seiner Begründer nachlebend, will es überdies der praktischen bündnerromanischen Sprach- und Kulturbewegung dienen. Und dies wörtlich:

(cun) rinforzar ed animar la carezia per il lungatg-mumma, ... influenzar il lungatg oral e secret arisguard puritad, vigur, originalidad, vivacitad dell'expressiun, aschibein ella tscherna dils plaids sco ella fraseologia².

¹ GARTNER: *Gramm.*, VIII meint, es lohne sich kaum, die Syntax und die Wortbildungslehre im Rätoromanischen zu untersuchen. Und er fährt fort: ...endlich hat die Wortbildung in den meisten Orten (scil. Romanischbündens) ihre Thätigkeit eingestellt. – Vgl. demgegenüber die Bemerkungen von PULT, CH.: *Nos linguach popular e co ch'el as dosta*. In: *Fögl* 1939, 9, 1ff. Sie gelten ganz allgemein auch für das Problem der Neuschöpfungen.

² DRG 1, 6.

Nun ist das Material des Dicziunari aber oft nicht in der Lage, genau nachzuzeichnen, wann ein verhältnismässig junger Ausdruck erstmals auftauchte, woher er kam und wie er ein anderes, bestehendes Wort verdrängte. Gerade mit Rücksicht auf junge Bildungen gilt es demnach, die Dokumentation zu vervollständigen, um deren Wege und Entwicklung besser verfolgen zu können³. Wie ist es z.B. zu erklären, dass das trentinisch-venetische *tragant* «cacciatore» von den Engadinern übernommen wurde, wann erfolgte dies und wie ist der semantische Übergang von «Jäger» zu «Schütze» zu deuten⁴?

Anders stellt sich der folgende Fall dar. Beim Ausdruck *scrinari* «Schreiner» denkt heute kaum ein Rätoromane aus Rheinischbünden, es handle sich um ein eher junges Wort, so erfolgreich war es gegenüber *meister* und anderen Benennungen. Es erscheint unseres Wissens erstmals im Wörterbuch von B. Carigiet (1882). Schon im gleichen Jahr verwendet es G.C. Muoth in dem von ihm übersetzten Schulbuch von Eberhard⁵. Man wird annehmen dürfen, die beiden seien untereinander in Verbindung gestanden. Carigiet hat den Ausdruck als Gegengewicht zu dt. «Meister» und «Schreiner» geschaffen und sich dabei auf seinen lateinischen Fundus gestützt. Mlat. SCRINARIUS (zu SCRINIUM) bezeichnet den Handwerker, der «Schränke» (*scaffas, arcuns*) macht. Dass der erste Anstoss vom etymologisch identischen dt. «Schreiner» kam, liegt auf der Hand.

Die Zusammenarbeit von Carigiet und Muoth lehrt uns, wie Arbeit um Neologien vollzogen werden kann: Zunächst die Bildung eines formal und inhaltlich überzeugenden Ausdrucks, *scrinari* «Schreiner» neben *lennari* «Zimmermann», sodann die zügige Verbreitung durch den Schriftsteller und im Rahmen eines kohärenten Textes (Schulbuch).

³ A. SCHORTA leitete früh systematische Exzerpte aus verschiedenen Quellen (z.B. Rechtsquellen) in die Wege. Auch seine Anregung für eine Studie über die bündnerromanische Verwaltungssprache beschlägt unser Thema.

⁴ Für SALVIONI, *Lad. e It.* 24 handelt es sich bei *tragant* nur um eine partielle Anpassung; er verkennt, dass sich auch die Semantik verändert hat. – Zu diesem Thema auch Bd. II, Nr. 18.

⁵ MUOTH: *Eberh. II*, 127.

2. Die praktischen Bedürfnisse

Wer damit beschäftigt war, Wörterbücher für das eine oder andere Idiom bereitzustellen und zu redigieren, hat seine eigene Sicht der Dinge mit Bezug auf Neuschöpfungen⁶. Ähnliches gilt für die Übersetzer amtlicher und halbamtl. Dokumente (Erlasse, Gesetzesschriften, Raumplanung, Verkehrsordnungen usw.). Aber auch wer telefonisch oder mündlich angefragt wird, wie man dies und das auf Rätoromanisch sagen oder umschreiben könnte, macht sich nach und nach seine Gedanken. Nicht zu vergessen die Journalisten und Mitarbeiter der Massenmedien (Radio und Fernsehen)⁷. Die Rätoromanen stehen da vor einem Problem, das nicht unterschätzt werden darf⁸.

Die Fakten sind bekannt: Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts bis heute hat sich die sozio-ökonomische Lage der Bergbevölkerung radikal verändert.

Die für die entsprechenden Bereiche nuancierte Sprache des Bauern und Handwerkers befindet sich in Auflösung⁹. Wie deren Gerätschaften, die auf Estrichen und in Heuställen modern, so ist auch viel einschlägiges Wortgut ausser Gebrauch gekommen. Gibt es Mittel und Wege, neue Bereiche sprachlich zu belegen und zu behaupten?

⁶ Zusätzlich zum zitierten Artikel von CH. PULT (oben N. 1) vgl. bes. VIELI, R.: *Wie entsteht ein Wörterbuch*. In: *Bündner Jahrbuch* 1974, 104. – BEZZOLA, R.R.: *Sprachschöpfung, Spracherhaltung und Sprachgestaltung in Graubünden*. In: *BM* 1946, 14f.

⁷ Vgl. *Cumünanza Rumantscha Radio e Televisiun, rapport annual* 1973, 16 (Votum von Sep Item).

⁸ In den letzten Jahrzehnten wurde recht koordinierte Arbeit für einen modernen Ausbau der Sprache geleistet. Man vgl. u.a.: *Bündner Vereinigung für Raumplanung, Informationsblatt*, Oktober 1973, 20 mit einer Liste von rätoromanischen Übersetzungen von Bauordnungen. – *Lescha da planisaziun pil territori dil Cantun Grischun* 1973. – *Via e velo per Plasch e Flurina, entruidament da traffic*, ed. Ligia Romontscha 1969. – *Nos pledari ladin-surmiran-sursilvan*, ed. cumineivla Ligia Romontscha e societads affiliadas, 1973. – Mit der Anstellung von offiziellen Übersetzern durch den Kanton Graubünden und durch die Einrichtung einer Sprachstelle (*post da lungatg*) bei der Ligia Romontscha erfuhren die Bemühungen eine qualitativ markante Ausweitung und Konsolidierung. Die Bestrebungen um die Einheitssprache «Rumantsch Grischun» lassen gerade hinsichtlich von Neuschöpfungen ein methodologisch noch kohärenteres Vorgehen erhoffen. – Für neuere Einschätzungen vgl. DECURTINS, A.: *Die Erforschung des Bündnerromanischen: Stand, Entwicklung, Sprachplanung (1950–1983). Eine Übersicht*. In: MESSNER, D. (Hsg.), *Das Romanische in den Ostalpen*. Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Wien 1984, 272f. – SCHWEICKARD, W.: *Expressiuns da camps particulars. Entwicklungstendenzen des rätoromanischen Wortschatzes in Graubünden*. In: *Raetia antiqua et moderna*. W. Theodor Elwert zum 80. Geburtstag. Hsg. von Holtus G. und Ringger K. Max Niemeyer Verlag Tübingen 1986, 262–281.

⁹ Über aufgefächerte Spezialsprachen früherer einheimischer Handwerker orientieren: VIELI: *Mühle*; MAISSEN: *Holz*; MAISSEN: *Strahler*; sodann sachkundlich gelagerte Artikel des DRG, z.B. *char* (3, 341), *chöntschar II* (3, 610), *glin* (7, 434), *god* (7, 602) usw. – Vgl. im weitern MAISSEN, A.: *Enzacons patratgs arisguard il mistregn*. In: *Annalas* 56, 155.

Die nachstehenden Beobachtungen können diese Frage nicht beantworten. Sie wollen nur deutlich machen, dass das Problem der Neuschöpfungen in diesem Prozess seinen eigenen Stellenwert hat und unsere Aufmerksamkeit erfordert. Tiefer ansetzende Studien werden ein genaueres Bild zu diesem Thema liefern können und uns ein Stück faszinierender, neuerer Sprach- und Kulturgeschichte vermitteln. Unser Ziel ist es, gerade zu einem Zeitpunkt zu gewissen Schlussfolgerungen zu gelangen, da deutsch-romanische, den modernen Bedürfnissen angepasste Wörterbücher, den Weg für einen Neuanfang freimachen.

3. Die Quellen – Bemerkungen und Vorbehalte

Eine der ergiebigsten Quellen für die Beobachtung der Wege und Umwege von Neuschöpfungen bilden rätoromanische Zeitungen, Kalender, Zeitschriften und Periodika, überhaupt jegliches Schrifttum aktuellen, informativen und unterhaltenden Charakters, das seit nunmehr 150 Jahren verfügbar ist, aber aus verschiedenen Gründen (nämlich nur schwer zugänglich oder inhaltlich bescheidenen Zuschnitts) unbeachtet blieb. Diese Sparte ermöglicht, gewisse Strömungen auszumachen und zu erkennen, wie Sprache erlebt und erneuert wird und welche Gefahren sie bedrängen. Die Untersuchung liefert auch den Befund, dass man im Laufe der Zeit immer bestrebt gewesen ist, sich zu behaupten und sich zu erwehren, wenn auch meist mit unzureichenden Mitteln und mit unkoordinierten Massnahmen.

Der vorliegende Korpus an Belegen entstammt besonders engadinischen und surselvischen Zeitungen seit Mitte des 19. Jahrhunderts, welche ein reiches, anschauliches Material bieten. Näheres zur spracherneuernden Funktion der Zeitungen siehe unten Nr. 8.

Es ist müssig zu betonen, dass unsere Ausführungen in erster Linie den schriftsprachlichen Bereich betreffen. Ein Schnitt auf der Grundlage der Umgangssprache würde vermutlich ein anderes Bild ergeben¹⁰. Entlehnungen aus dem Deutschen/Schweizerdeutschen, wie *chelnera*, *moler*, *pec*, *schnider*, *sennaria*, *vagner*, halten sich umgangssprachlich noch immer.

Die vorliegende Studie stellt einen Entwurf dar, der sich auf einige wesentliche Aspekte beschränkt und daher mancherlei Material beiseite lassen muss.

¹⁰ Ein Blick in den *Rätoromanischen Index* des *ALS* belegt dies; man vgl. dazu die Stichwörter: *Kaminfeher*, *Küefer*, *Sattler* usw.

II Ein Blick zurück

1. Probleme gleich zu Beginn

Jede Sprache ist genötigt, neue Begriffe zu schaffen und immer wieder ihre Ausdrucksmöglichkeiten auszuweiten. Sogar Völker mit starken, kompakten Sprachen mit langer Tradition, wie das Französische, Italienische und Deutsche, lenken und steuern die Sprachschöpfung seit den dreissiger Jahren kräftig. Schon 1938 konnte Bruno Migliorini schreiben, dass eine systematische Erforschung dieses Segmentes wichtige Erkenntnisse mit Bezug auf das Sprachleben vermitteln könnte¹¹. Der einschneidende Unterschied gegenüber früher, vor hundert Jahren, und noch ausgeprägter, seit Beginn der literarischen Entfaltung (für das Bündnerromanische im 16. Jahrhundert), besteht darin, dass wir jetzt in einer rasanten Entwicklung in allen Bereichen des sozialen und wirtschaftlichen Zusammenlebens stehen. Schon die ältesten Autoren, etwa Jachiam Bifrun, mit Übertragungen aus dem Lateinischen und Deutschen beschäftigt, waren sich der Lückenhaftigkeit ihrer Sprache bewusst. Gerade Bifrun belegt aber wie richtig seine Feststellung im Vorwort ist, nämlich:

Nguotta taunmain nun el aunchia uschi stret, chel nu puossa aunchia dêr ad inclijr ün oter launguaick ¹².

Wer mit der Sprache arbeitet, nicht nur der Spezialist, muss in erster Linie die ihr innewohnenden Möglichkeiten kennen und nutzen. Findet er dann keinen Ausweg, so wird er für den betreffenden Ausdruck die sprachlich entwickelteren Nachbarn oder Bekannten konsultieren. Bifrun meint, es sei für den Rätoromanen natürlich und Ehrensache, Anleihen beim Lateinischen zu machen. Die Liste von Latinismen, die er dem Vorwort anfügt und die im Text glossiert werden, unterstreicht seine Haltung. Es wäre ein lohnendes Unterfangen, zu zeigen, wie Bifrun oft den Sinn von romanischen Wörtern erweitert, um dem lateinischen Ausdruck gerecht zu werden oder um ihn umfassend interpretieren zu können. In diesem Bemühen liegt das Ausserordentliche des Textes, nämlich die Leistung, die

¹¹ MIGLIORINI, B.: *Lingua contemporanea*. Firenze 1938, 1. – Vgl. zur Notwendigkeit des Ausbaus KLOSS, H.: *Existenzprobleme kleiner Sprachgemeinschaften*. In: *Rätoromanisch, Gegenwart und Zukunft einer gefährdeten Sprache*. Schriften des Philipp-Albert-Stapferhauses auf der Lenzburg. Heft 8 (Aarau, 1974), 43ff.

¹² BIFRUN, J.: «*L'g Nuof Sainc Testamaint»* Basel 1560, xxvi; vgl. dazu VELLEMAN, A.: *Bifrun e la formaziun da nouvs plets ladins*. In: *Fögl* 1913, 2, 2/3.

ausweist, dass das ladinische Sprachgefüge durchaus ausreicht, um die biblischen Aussagen zu vermitteln.

Bifruns Werk – und mit ihm dasjenige Champels – stellten einen wichtigen Anstoss für das erwachende Bewusstsein aufgeklärter Rätoromanen dar. Bis weit in das 17. Jahrhundert hinauf treten die ladinischen Autoren in seine Stapfen. Dann beginnt die «italienische Mode» das Geschehen zu bestimmen, das heisst, nicht nur das Bedürfnis, die Schreibung nach dem italienischen Kanon auszurichten, sondern auch die Überzeugung, massive und oft unmotivierte Entlehnungen beim südlichen Nachbarn machen zu müssen¹³. Es war mit ein Grund dafür, dass die beiden Hauptidiome, Ladinisch und Surselvisch sich fortan immer mehr entfremdeten.

2. Längst vorhandene konstruktive Elemente

Durchgeht man die zahlreichen, frühesten handschriftlichen Wörtersammlungen, so ist man nicht wenig erstaunt ein ganzes Inventar an trefflichen Ausdrücken für Vorrichtungen, Werkzeuge und Handwerksbranchen vorzufinden, ebenso für Abstrakta und für seltener Begriffe.

Einige Beispiele aus dem sogenannten (gedruckten) *DerDieDas* von 1744 mögen dies erläutern¹⁴.

	<i>Unterengad.</i>	<i>Ital.</i>
Beize	<i>impezida</i>	calcinaccio
Bierbrauer	<i>gervoser</i>	brassatore
Brille	<i>ögliers</i>	occhiali
Fernglas	<i>perspectiv</i>	cannochiale
Glasscheibe	<i>marella</i>	occhio di vetro
Kindbettvaerterin	<i>flagiunza</i>	guarda donna
Klammer	<i>giavun</i>	granchio
Ruhmsüchtigkeit	<i>ludavaglia</i>	vantaria
Schlauch	<i>uder</i>	otre
Schmincke	<i>bellet</i>	farda
Spülhfas	<i>arschantel</i>	lavello
Verschub	<i>surtratta</i>	bada
Zeitung	<i>gazetta</i>	rapporti
Zwerchfell	<i>trapartida</i>	diaframma

¹³ Dazu vgl. bes. Nr. 18.

¹⁴ SECCHIA, B.: *Der, die, das oder nomenclatura ... Scuol 1744.*

Der Vergleich verschiedener Wörter charakterisiert nicht nur das Rätoromanische (in unserem Fall das Unterengadinische) gegenüber dem Schriftitalienischen deutlich, er erhellt auch gleichzeitig, wie die Sprache seit Jahrhunderten Elemente bereithielt, geeignet, neue Entwicklungen zu erfassen und zu durchdringen. Offenbar gelang es aber nicht oder nur mangelhaft, Wege zu gehen, die das Wortgut verbreitet und ihm eine Verwurzelung ermöglicht hätten. Nur so lässt sich verstehen, dass man noch heute nicht dazu gefunden hat, Ausdrücke, wie *egliers*, *perspectiv*, *marella*, *gavun*, *uder*, *trapatida* mit der grössten Natürlichkeit zu verwenden.

3. Die praktischen Wörterbücher als Wegbereiter – Anstrengungen Einzelner

M. Conradi hat in sein Wörterbuch ganze Reihen gelehrt, insbesondere abstrakter Wörter eingeführt. Aber auch diese wird man bei näherer Prüfung mit Vorsicht bewerten. Ein Ausdruck, wie *tschellerér* «Kellner» bei Conradi geht vermutlich auf Veith (*Grammatica romonscha* 1805, Glossari 30 *il tschelerer*) zurück¹⁵. Auszuschliessen ist es jedoch nicht, dass er noch älter ist.

Kreativer in der Wortbildung erweist sich Carigiet, der neugeschaffenen Ausdrücken meistens das Etikett «*niev*» (neu) anfügt. Er scheint daneben auch bereits bestehendes Wortgut neu lanciert zu haben. Da er dabei nicht immer konsequent war, hält es schwer, zwischen den beiden Fächern (Wortschöpfung und Verbreitung von umgangssprachlichen Ausdrücken) genau zu unterscheiden. Sein Förderer, E. Böhmer, hat die Begabung Carigiets beim Erfassen etymologischer Ansätze hervorgehoben. Mit einigen Vorbehalten hätte er dies auch mit Bezug auf die Neuschöpfungen tun können. Zum alten, erstmals notierten Wortgut gehört *ballins* «Schrotkugeln» (für *schrecls*). Bedenkenswerte Lösungen schlägt er auch in anderen Fällen vor: *calcedè* «Schuhlöffel» (für *arsuc*), *cruschadur* «Kreuzfahrer», *decotg* «Absud», *derschera* «Schüttstein», *erinaisch* «Igel», *fimiera* und *intschensiera* «Weihrauchfass» (für *rofass*), *flavi* (pl. *flavials*) «Fächer»¹⁶. Andere Bildungen, etwa für botanische und andre Termini, sind weniger gut getroffen: *falcaza* «Habichtskraut»,

¹⁵ Vgl. CONR.: *Wb.*, RD. 248. – Über die Einstellung seines Zeitgenossen und Freundes, P. à Spescha, zum Thema der Neuschöpfungen vgl. Bd. II, Nr. 2.

¹⁶ Der Ausdruck *flavi* «Fächer» von Carigiet hat sogar den kritischen SALVIONI (*Nuove postille italiane al Vocabolario latino-romanzo*. In: *RclLomb XXXII* (1899), 11 verunsichert, der ihn für ein Erbwort hielt.

condiudar/congiudar «(sich) verabschieden», *cridari* «Gläubiger», *danusia* «Heimweh».

Zusammen mit der Entwicklung und Anwendung einer einheitlichen rätoromanischen Schriftsprache förderte G.A. Bühler in seinen Erzählungen und Schriften gleichzeitig den Austausch von Ausdrücken unter den Idiomen wie auch die Neuaufwertung von Wortgut aus den Lokalmundarten. Bühlers Bemühungen um eine EinheitsSprache scheiterten zwar; sie blieben dennoch nicht ohne Auswirkungen auf das Surselvische und auf das Rätoromanische überhaupt. Im Gegenteil, diese sind ausgeprägter ausgefallen, als man sich dies gemeinhin vorstellt¹⁷ (vgl. zu Bühler auch Nr. 15, II, 2.2.).

Die Einflüsse lassen sich am ehesten bei G.C. Muoth erkennen, der zwar Bühlers Weisungen hinsichtlich Schreibung und Wortschatz befolgt, ihnen aber dank seiner Sprachkraft die Spitze nimmt und auf den ersten Blick Ungereimtes vergessen macht. Das von ihm übertragene Schulbuch von Eberhard macht dies deutlich, nicht minder aber auch seine Version des «Hebammenbuches» (1885), worin er nicht nur den guten Ausdruck *spindrera* (für *hebama, habana*) einführt, sondern sich in der ganzen spezifischen Materie auch sonst geschickt bewegt¹⁸. Der Name Alfons Tuor darf in diesem Zusammenhang nicht unerwähnt bleiben. Ihm, der eine grundlegende surselvische Grammatik forderte und sprachlich und didaktisch durchdachte Schulbücher, ist viel versagt geblieben. In seiner Studie «Il romontsch della Lumnezia»¹⁹ weist er eindringlich auf die Bedeutung und auf die reiche Quelle der Mundarten hin und auf die Möglichkeiten, viele Elemente davon in die Schriftsprache zu integrieren.

¹⁷ Schon R. Vieli war der Ansicht, man müsste Bühlers Wortschatz einmal aus diesem Blickwinkel untersuchen.

¹⁸ *Cudisch per l'instrucziun dellas spindreras*, transl. da G.C. MUOTH. Cuera 1885.

¹⁹ *Annals 17* (1903), 245ff.

4. Fremdenverkehr und Technik – Das Rätoromanische und die Presse

Neben dem einsetzenden Fremdenverkehr sind es vor allem zwei weitere Erscheinungen, die aufdecken, wie verletzlich und gleichzeitig wie unbeweglich das Rätoromanische bei der Selbstbehauptung ist: Der beschleunigte Ausbau der Eisenbahn und die Einführung der Elektrizität. In den damaligen Zeitungen will das Gerede um den Eisenbahnbau kein Ende nehmen. Davon werden, je nach Standort, das Schlaraffenland oder aber beinahe das «Weltenende» erwartet. Hinter diesen technischen Neuerungen lauert aber schon eine weitere Überraschung: das Auto im Gefolge von Staub und Gestank, das neue «Haustier» (*tiercasa*), wie es die Gasetta Romontscha etwas später benennt.

Mit den sprachlichen Auswirkungen des Fremdenverkehrs der ersten Stunde (Mitte des 19. Jahrhunderts), mit den verschiedenen Sportarten (*sports*) und Vergnügungen waren die Rätoromanen gut zu Rande gekommen. Sie hatten die noch seltenen Radfahrer (*velocipedes*; auch *la velocipeda*, Fögl 1869; die *vadabotts*, Ligia Grischa 1869), oder wie sie die Gasetta Romontscha nannte, *ils rodists*,²⁰ verdaut. Jetzt kehrte der Wind. Als die Eisenbahn ihre Rauchfahne durch die Landschaften zieht, als sich die «Raupen» zu regen beginnen (*cu las gattas semovan*), wird man gewahr, dass mit ihnen eine fremde Terminologie eindringt und sich festhakt: Stationsnamen, Hinweise und Verbote, Befehlsformen, Inschriften und eine Menge fremde Angestellte mit ihren Familien.

*Nies lungatg romontsch sto deplorablamein adina pli seretrer anavos; il tudestg persequitescha el entochen ellas davosas vischnauncas e senza dubi vegn quei combat per nus aunc pli prigulus inaga che la viafier passa atras nossas contradas*²¹.

(Bedauerlicherweise muss sich unsere Sprache immer mehr zurückziehen. Das Deutsche verfolgt sie bis in die letzten Dörfer, und zweifellos wird dieser Kampf für uns umso bedrohlicher, wenn einmal die Eisenbahn durch unsere Lande fährt).

²⁰ Der Ausdruck knüpft an dt. «Radler, Radfahrer»; vgl. dazu Nr. 8, IV, 4.1.

²¹ GR 1903, 16, suppl. – Zum gleichen Thema vgl. *Industrialisierung und Romanentum*, hsg. von der Ligia Romontscha 1949/59 (hektogr.).

Die rätische Akademie

A. Velleman, damals Rektor des Lyceum Alpinum in Zuoz, ein Spezialist der angewandten Linguistik, wird nicht müde, die Rätoromanen auf die anstehenden Gefahren aufmerksam zu machen. Schon 1912 schlägt er im Fögl vor, eine Institution zu schaffen, mit dem Ziel, die Bemühungen auf dem Gebiet der Neuschöpfungen zu fördern und zu koordinieren: die «Academia retica». Sie sollte mindestens 30 Mitglieder aus allen Berufen umfassen (Schriftsteller, Dichter, Übersetzer, Leute aus dem öffentlichen Leben, Juristen, Politiker, Lehrer, Professoren, Bauern, Geschäftsleute, Ärzte und Handwerker). Ein solches Gremium wäre, so meinte Velleman, von grosser Tragweite für einen künftigen Ausbau der Sprache.

L'imminente apertura della streda d'fier traunter Bever e Scuol averò sainz'üngün dubi per conseguenza dad approssmer ils duos idioms principels della val. Taunt più necessaria dvanterò allura ün'autorited arcognuschida, chi regulescha in ün möd unifuorm las müdedas natürelas chi's faron. Mo l'academia retica füss postüt ün bastiun cunter l'infiltraziun successiva da pleds tudais-chs nella lingua ladina, la quela immatscha da la priver da tuott'armonia e dignited e contribuiss uschea sentidamaing al mantegnimaint del prüvotschantscher dell'Engiadina²².

(Die bevorstehende Eröffnung der Eisenbahn zwischen Bever und Scuol wird zweifellos eine Annäherung der beiden hauptsächlichen Talidiome zur Folge haben. Umso notwendiger wird sich dann eine anerkannte Autorität erweisen, welche Sprachfragen, die sich natürlicherweise ergeben, nach einheitlichem Muster regelt. Die rätische Akademie wäre aber vor allem ein Bollwerk gegen das allmähliche Eindringen von deutschem Wortgut ins Engadinische, das dieses jeglicher Harmonie und Würde zu berauben droht, und würde derart fühlbar zur Erhaltung der trauten ladinischen Sprache beitragen).

Vellemann spricht, wie man feststellt, nur von den beiden ladinischen Talschaften (Ober- und Unterengadin). Seine Idee wurde in dieser Form nicht verwirklicht. Entsprechende Forderungen teilweise eingelöst hat unterdessen die Ligia Romontscha, einmal mit den praktischen Wörterbüchern (seit 1938), sodann mit der seit 1980 begonnenen Arbeit für den Sprachausbau (Neologismen, Verwaltungssprache, lexikalische Datenbank usw.)²³.

²² Fögl 1912, 9, 2.

²³ CATHOMAS, B.: *Minderheiten in der Selbstbesinnung und Selbstbestimmung. Gedanken zum Jahr der Rätoromanen 1985*. In: *Ladinia* 8 (1984), 5–15.

Der praktische Weg

Grundsätzlich ist man sich einig, welchen Weg man gehen will.

Novs obiects damondan novs plaids e nus havein ils dretgs de far empristar tals la mumma latina e de transformar els tenor la bucca romontscha... Ei fuss in'enzenna de decadenza sche nies romontsch havess buca la forza d'exprimer tut quei ch'il progress modern porta, senza sefutrar dils tudestgs... E tuttina drova pign e grond, plidond dalla viafier, in diember plaids tudestgs cun pronunzia romontscha, ina pronunzia che la scola risa strusch navend ²⁴.

(Neue Dinge erfordern neue Ausdrücke. Die dazu passenden erhalten wir, wenn wir sie beim Lateinischen entlehnern und sie dem Rätoromanischen angleichen... Es wäre ein Anzeichen von Niedergang, hätten wir Rätoromanen nicht die Kraft, alles was die moderne Entwicklung mit sich bringt auszudrücken, ohne uns auf die Deutschen zu stützen... Und dennoch verwendet gross und klein, wenn es ums Eisenbahnwesen geht, eine Unmenge deutscher Wörter mit rätoromanischer Aussprache, was die Schule kaum mehr ausmerzen kann).

Der rechte Weg, den dieselbe Zeitung den Lesern empfiehlt, ist überzeugend und eindeutig. Wir kürzen den Wortlaut hier leicht ab. «Gion de Puzastg», der nach Ilanz zum Markt geht, befragt seinen Fahrplan (*urari*), bevor er den Zug (*tren*) wählt. Er begibt sich morgens früh zum Bahnhof (*staziun*), muss aber unterwegs den Schienennstrang (*rodajas*) und die Bahnschwellen (*traversas*) passieren, noch bevor sich die Barriere (*porteglia*) senkt. Er tritt in den Vorraum (*sulè*) und kommt zum Schalter (*barcun*). Vom Bahnhofvorstand (*capostaziun*) erhält er ein Billett (*biglet*) dritter Klasse nach Ilanz und zurück (*retuorn*). Auf kleineren Bahnhöfen obliegt dem Stationsvorstand auch, die Billette zu schreiben und zu übergeben (*uffeci de biglettari*). Er ist sehr geschickt beim Stempeln (*marcar*) und Aushändigen der Billette. Im Wartesaal (*sala de spetga*) hat Gion kaum Zeit, sich etwas zu erholen, und schon pustet die Lokomotive (*locomotiva*) mit den Personenwagen (*vaguns de persunas*), den Vieh- und Frachtwagen (*vaguns de biestga e de rauba*), mit dem Lokomotivführer (*maschinist*) und dem Zugführer (*conducteur*) heran. Man sieht, wie sich Bahnangestellte auf dem Perron (*perron*) mit Frachtbriefen (*brevs de vitgira*) beeilen. Die Wärter stellen die Weichen um (*scomiadas de rodaias*). Die elektrische Glocke (*sone-ria electrica*) hat schon die nächste Station benachrichtigt.

²⁴ GR 1914, 5, 3.

Anders ausgedrückt, wie leicht hätte man schon damals einen Schaden abwenden können, der schon lange im voraus seine Schatten geworfen hatte.

Aber um dies wirksam tun zu können wären Kräfte vonnöten gewesen, die die Sache systematisch an die Hand genommen hätten. Die Società Retorumantscha hatte sich mit den Annalas und mit dem Aufbau des Dicziunari (seit 1904) zu viel vorgenommen, dass sie dafür in Frage gekommen wäre. Das Scheitern ihres ersten Präsidenten mit der «Fusionssprache» hatte ihr zudem die Lust genommen, sich in neue Abenteuer zu stürzen. So verging Zeit.

5. Erste zielgerichtete Massnahmen

Die Regionen erwachen

Die richtige Antwort auf langandauernde Diskussionen in den ladinischen Zeitungen war der Eifer, der die junge *Uniun dals Grischs* hinsichtlich der Pflege von Sprache und Kultur belebte. Der Fremdenverkehr wirkte dabei als Auslöser. Hinzu kamen Befürchtungen vor einer fortschreitenden Italianisierung des Ladinischen. Unter dem Slogan «Ni Taliauns ni Tudais-chs!» setzte eine sprachliche Reinigungswelle ein, die mitunter recht stürmische Tendenzen aufwies. Mit ihrem Arbeitsprogramm versuchte die *Uniun dals Grischs* einen Damm zu errichten und von den oben erwähnten Anregungen Vellemans wesentliches zu retten. Im Chalender Ladin 1917 veröffentlicht sie einen Artikel «Davart l'electricited» mit einschlägigen, von ihrer Sprachkommission (*Cumissiun linguistica*) gutgeheissenen Ausdrücken. Sie möchte im weitern auch Vorschläge zur Eisenbahnterminologie unterbreiten.

Quista lavur as demusset però più complicada da que ch'ella paraiva d'esser. I mancan postütt listas adattadas da quists terms in otras lingwas, chi podessan ans servir per norma²⁵.

(Diese Arbeit erwies sich jedoch komplexer als auf den ersten Blick angenommen. Es fehlen gerade auch in anderen Sprachen geeignete Wortlisten, die für uns normgebend sein könnten).

Perfektionismus kann, wie man sieht, jegliche Initiative zum Erliegen bringen. Immerhin hoffen die Engadiner bald den «Cussagl Ladin» bilden zu können, ein Gremium, das um die Sprache verdiente und in Sprachfragen sich auskennende Leute vereinigen sollte (vgl. unten: *Versuche zur Koordination*).

²⁵ *Chal. lad. 1918, 75.*

Als erster konkreter Schritt dieses Rates darf die Information «*S-chet Rumantsch I*» gelten, von 1919–1922 durch die Uniun dals Grischs veröffentlichte lose Blätter mit neuen Ausdrücken zu verschiedenen Bereichen. Deren Inhalt veranschaulichte, wie es da und dort in den Kurorten um das Rätoromanische stand. Erst seit 1941 führte Notaporta Gaudenz die Reihe des *S-chet Rumantsch* (II, 1941) fort und hielt die Arbeit bis zu seinem Lebensende durch. Bei allen Vorbehalten gegenüber den oft zu detaillierten Wortlisten, muss man sie als einen wichtigen Beitrag einstufen. Sein Vorgehen, bestimmte Terminologien oder Fachsprachen erst nach Absprache und im Einvernehmen mit Handwerkern und Berufsleuten zu entwickeln und zu verbreiten, hat Schule gemacht.

Im Surmeir gab der Naturwissenschaftler A. Grisch im Sulom von 1923 (20ff.) ebenfalls eine Übersicht über die Elektrizitätswirtschaft im allgemeinen und versah sie mit einer Liste von romanischen Ausdrücken. Die *Uniun Rumantscha da Surmeir* meldete sich seit 1949 mit den «*Mossaveias*», Weisungen, die mit Satire, Humor und Illustrationen, neue Wege beschritten²⁶.

In der Surselva war die Lage ruhiger und rief bezüglich Neuschöpfungen noch nicht nach raschen Antworten. Die Kräfte scharten sich dort um Caspar Decurtins und seine Chrestomathie. Als dringend erachtete Arbeiten wurden in Auftrag gegeben oder zumindest in Aussicht genommen. Gion Cahannes leitet die Vorarbeiten für die künftige surselvische Grammatik ein. Seine *Brevs da Crestault*²⁷, die auch im Engadin auf Interesse stiessen, lassen schon die Umrisse und die Darstellungsart der künftigen Grammatik erkennen. Ramun Vieli seinerseits beginnt mit der auf die Sur- und Sutselva zentrierten lexikographischen Forschung.

Versuche zur Koordination

Eine Besserung in der Planung bringen erst die durch die Ligia Romontscha seit 1921 eingeleiteten Arbeiten an den praktischen romanisch-deutschen Wörterbüchern. Es war für alle Redaktoren von Anfang an ein erklärt Ziel, Neuschöpfungen für alle Idiome möglichst einheitlich zu gestalten. Auch wenn die Arbeiten daran sich

²⁶ Die Reihe der «*Mossaveias*» lässt die Hand von Sekundarlehrer G. P. THÖNI erkennen.

²⁷ *Ischi* 14 (1912), 75ff.

bis in die vierziger Jahre hinzogen, so bedeutete doch das Vorhandensein dieser Handbücher einen wichtigen Schritt vorwärts. Ramun Vieli, als Wörterbuchredaktor im Militärdienst, äussert gegenüber einem Einsender in der *Casa Paterna* Gedanken, die hier festgehalten zu werden verdienen:

Igl ei bein ver, ils davos curonta onns han purtau nundetg bia innovaziuns tecnicas ed outras per las qualas nies romontsch posseda buc'ina expressiun adequata. Ei fuss denton tuttavia fauls de crer che mo ils Romontschs hagien scart cun plaids ed expressiuns per mintga invenziun de nies temps. Plaids sco «Staubsauger» = tschetschaperula, «Lautsprecher» = aultplidader e tschiens e tschiens auters enqueran ins adumbatten en vocabularis compari avon vegn u trenta onns. Mo il fatg de buca posseder expressiuns adequatas dispensescha nus buca dal duer de far frunt alla carschenta infiltraziun de plaids jasters che disfigureschan adina pli nossa tschontscha. Sco tut ils auters essan era nus Romontschs sfurzai de scaffir novs plaids e novas expressiuns, sinaquei ch'il romontsch daventi stgis de satisfar a tut ils basegns linguistics dil temps present e futur. Mo cun in pugn plaids della via ed in remarcabel vocabulari agricol savein nus buca mantener nies romontsch. Experimentond quei mintga di benevent jeu scadina emprova e proposta de novas expressiuns romontschas. Per «Luftschutz» havein nus dapi treis onns la «defensiun dell'aria». L'expressiun romontscha ei ni megliera ni mendra che quella tudestga. Mo ella vegn gia duvrada ed era capida. Jeu vuless perquei supplicar Vus d'acceptar ella. Per «Luftschutzkeller» vali Vossa proposta «refugi encunter attaccas dall'aria» ch'ins sa e vegn a scursanir en in sempel refugi. Il «Fliegeralarm» – allarm d'aeroplans ei medemamein fixaus entras la publicaziun ufficiala «Defensiun dell'aria», edida 1937 dal Departement militar federal. Il «Blutspendedienst» sa vegin fatgs en romontsch cun ina «purschida de saung» u ina «pierta de saung». Per «Ortswehr» proponis Vus sco era il Fögl ladin «milissa locala». Jeu preferess «guardia locala» u «defensiun locala» perquei che milissa significhescha schiglioc «Auszug». Nos convischins talians translateshan l'Ortswehr cun «difesa u guardia locale». L'expressiun romontscha per «Fallschirm» ei «paracurdada» conform al talian paracaduta u al franzos parachute. Il «Fallschirmspringer» ei consequentamein il «paracurdader» ch'ei aschi buns sco il paracadutista u il parachutiste²⁸.

28 *Casa Pat.* 1940, 23, 3.

(Es stimmt, dass die letzten vierzig Jahre sehr viele technische und andere Neuerungen gebracht haben, für die unsere Sprache keine zutreffenden Ausdrücke kennt. Es wäre aber ganz abwegig zu glauben, nur die Rätoromanen hätten in diesen Belangen Lücken aufzuweisen. Ausdrücke wie «Staubsauger» = *tschetschapuorla*, «Lautsprecher» = *aultplidader* und hunderte und aber hunderte weitere sucht man vergebens in vor zwanzig dreissig Jahren erschienenen Wörterbüchern. Die Tatsache, keine adäquaten Ausdrücke bereit zu haben, entbindet uns nicht der Pflicht, die wachsende Flut von Fremdwörtern einzudämmen, die unsere Sprache immer mehr entstellen. Wie alle übrigen (Völker), sind auch wir Rätoromanen gezwungen, neue Wörter und neue Ausdrücke zu schaffen, damit die Sprache den Anforderungen von heute und morgen zu genügen vermag. Nur mit einer Handvoll gemeiner Wörter und mit dem beachtlichen bäuerlichen Wortschatz, lässt sich das Rätoromanische nicht erhalten. Aufgrund täglicher Erfahrung begrüsse ich daher jeden Versuch und jeden Vorschlag für neue romanische Ausdrücke. Für «Luftschutz» kennen wir seit drei Jahren die Bezeichnung *defensiun dall'aria*. Der rätoromanische Terminus ist weder besser noch schlechter als der deutsche. Nun wird er aber bereits verwendet und verstanden. Ich möchte Sie daher bitten, ihn anzunehmen. Für «Luftschutzkeller» möge Ihr Vorschlag *refugi encunter attaccas dall'aria* gelten, den man zu einem einfachen *refugi* kürzen kann und kürzen wird. Der «Fliegeralarm» = *allarm d'aeroplans* wurde auch schon in der vom Eidgenössischen Militärdepartement 1937 veröffentlichten Schrift *Defensiun dall'aria* erfasst. Der «Blutspendendienst» kann auf Rätoromanisch mit *purschida de saung* oder *pierta de saung* wiedergegeben werden. Für «Ortswehr» schlagen Sie wie das Fögl ladin *milissa locala* vor. Ich würde *guardia locala* oder *defensiun locala* vorziehen, weil *milissa* schon mit der militärischen Bedeutung «Auszug» belegt ist. Unsere italienischen Nachbarn übersetzen den Ausdruck «Ortswehr» mit *difesa o guardia locale*. Das rätoromanische Wort für «Fallschirm» lautet *paracurdada* entsprechend dem italienischen *paracaduta* oder dem französischen *parachute*. Der «Fallschirmspringer» heisst folgerichtig *paracurdader*, was ebenso gut ist wie *paracadutista, parachutiste*).

Wie müssen Neuschöpfungen beschaffen sein und wie können sie verbreitet werden, damit die verschiedenen Bemühungen greifen und nicht eine vergebliche Mühe darstellen? Auch in dieser Hinsicht erkannte man früh, welche Wege dabei beschritten werden könnten und müssten. Man erinnere sich an den oben erwähnten Artikel in der Gasetta Romontscha zum Thema einer Eisenbahn-

terminologie (vgl. oben II, 4: *Der praktische Weg*). Es lohnt sich aber auch, an dieser Stelle einige Gedanken von Pfarrer O. Gaudenz anzuführen, welcher die Diskrepanz zwischen der Schaffung von Terminologien und deren Verbreitung aufzeigen.

Da stabilir nouvs terms per la ferrovia, elettricità e.u.i. e'ls publichar üna vouta nel «Chalender Ladin», dalander resulta natüralmaing tant co inguotta. Nus stovessan abbratschar quaists amis da diversas varts per ils portar aint e'ls far dvantar proprietà del pövel ladin, ils abbratschar üna vouta in lur fuorma nüda, lura ils intesser in requints ed istorias adattas per scoula e chasa. Il numer dels lavuraints ais pitschen. Ma chi sa (s)chi non crescha sü üna giuvna generazjun cun sufficiainta amur per lur lingua materna, chi's metta cun energia alla lavur ed obtegna eir in quaist rapport chosa chi vaglia la paina? Be cha non ans laschan far temma ed intemorir dallas difficultats chi's preschaintan e dal pitschen success momentan. Inavant, inavant! dess esser e restar nossa devisa. Pel momaint proponiss da publichar cartolinas o fögls volants, stampats cun addressa, chi gnissan repartits gratuitamaing e portats aint in tuot nossas chasas o famiglias romantschas. Mincha fögl ais muni d'üna «carricatura romantscha» e daspera ün exaimpel da buna lingua, sco ch'avains vis nels quaderns per protecziun della patria mals e buns exaimpels ün sper tschel. Suot seguia üna categoria da nouvs o vegls terms romantschs. Üna vouta ils terms main cuntschaints da nossas fluors o utschels, l'otra ils noms dels utensils ed üsaglias, cha nossas mammas e nonnas dovraivan per filar, tschareschar, tesser ed uschè inavant – terms chi van successivmaing in invlidanza e sun per buna part incuntschaints a nossa giumentüna. Uschè mettessan nus il man sülla plaja. Forsa ch'alchüns as dolessan e's resolvessan da's dar ün pa da plü fadia per evitare terms esters nel discours da minchadi ²⁹.

(Neue Ausdrücke für die Eisenbahn, die Elektrizität usw. zu schaffen und sie ein einziges Mal im «Chalender Ladin» zu veröffentlichen, bringt soviel wie nichts. Wir müssten diese «Kumpel» von den verschiedensten Seiten angehen, um sie verbreiten und beim Volk vertraut machen zu können. Wir müssten sie zunächst in ihrer blossen Form erfassen, sie dann in Erzählungen und Geschichten für Schule und Haus einflechten. Die Zahl der Arbeiter ist

²⁹ Fögl 1919, 55, 1. – Tatsächlich erschienen darauf Postkarten mit farbigen Abbildungen von Vögeln, Blumen usw. und mit deren Namen.

klein. Aber, wer weiss, ob nicht eine junge Generation mit grössem Eifer für die angestammte Sprache heranwächst, die sich energetisch ans Werk macht und die in dieser Beziehung auch gültigere Ergebnisse erzielt? Lassen wir uns durch die sich einstellenden Schwierigkeiten nicht beirren und einschüchtern. «Immer vorwärts» soll unsere Lösung sein! Zum jetzigen Zeitpunkt würde ich vorschlagen, Ansichtskarten, fliegende Blätter, Drucksachen mit Adresse zu veröffentlichen, welche gratis abgegeben und an jedes Haus und an jede Familie verteilt werden sollten. Jedes Blatt zeigt eine «carricatura romantscha» mit einem entsprechenden guten Vorschlag, wie wir dies in den Heften des Heimatschutzes gesehen haben mit guten und schlechten Beispielen nebeneinander. Darunter folgt eine Anzahl von neuen und alten romanischen Ausdrücken. Das eine Mal die wenig bekannten Namen unserer Blumen und Vögel, ein anderes Mal diejenigen von Werkzeugen und Gerätschaften, die unsere Mütter und Grossmütter beim Spinnen, Hecheln, Weben und so fort verwendeten. Ausdrücke, die allmählich in Vergessenheit geraten und jungen Leuten grösstenteils schon unbekannt sind. Derart würde man den Finger auf die wunde Stelle legen. Möglich dass einige sich besinnen und vermehrt darauf achten würden, in ihrer AlltagsSprache (unnötige) Fremdwörter zu vermeiden).

Karikatur und Karikaturen

«Wie können wir uns von der Karikatur der romanischen Sprache befreien?» fragt sich O. Gaudenz in seinem Aufsatz und meint damit die bekannte Gleichgültigkeit und Faulheit vieler Bündnerromanen, die sich mit einer bastardierten Sprache abfinden.

Auf dem Gebiet der Neuschöpfungen ist man nicht untätig geblieben. Gerade in kulturellen Kreisen war viel guter Wille vorhanden, die Dinge zu ändern. Im Übereifer lief man zuweilen aber auch Gefahr, von einer Karikatur in eine andere zu fallen.

Dies vor allem dann, wenn aus jedem Internationalismus um jeden Preis ein waschechter, mit rätsicher Ohrmarke versehener Bündner werden sollte. Wohin Purismus führen kann, machen die Nummern 13–14 und 17–18 der Zeitschrift FELNA deutlich³⁰. Dort werden die banalsten Begriffe zu romanischen Wortgebilden umgeformt, die Karikaturen nahekommen.

³⁰ *Pledariet Rumantschàder* (Raetische Kulturwörtersammlung), 1952–53. – In seinen Seminaren machte Gangale die Teilnehmer erfolgreich mit dem alten Sprachgut vertraut.

<i>Surselv.</i>	<i>Sutselv.</i>
bigliet	<i>tezla</i>
chirurg	<i>mieadisànc</i>
concept	(igl) <i>datschuf</i>
notas	<i>nodastiant</i>
officier	<i>cuvischuldos</i>

In seinen Schriften und in seiner Tätigkeit entwickelt G. Gangale im Ansatz den Gedanken einer «idealen Rätizität». Vom Surselvischen ausgehend, glaubt er, die gefährdete sutselvische Sprache könne sich nur in einer Abschottung von äusseren Einflüssen, gewissermassen in der Isolierung, erholen. So als hätten die Romanen keine Geschichte, als lebten sie nicht an den Alpenübergängen und somit an sprachlich-wirtschaftlich wichtigen Nahtstellen. Sein Anliegen war es, den rätoromanischen Wortschatz (lies: die rätoromanischen Wörterbücher) von italianisierenden und latinisierenden Elementen zu säubern. Zu Beginn ein Protegé von P. Lansel, der seinerseits ausgezogen war, die ladinische Schule auf das echte SprachErbe zurückzuführen, interpretierte Gangale die Devise «Ni Taliauns ni Tudais-chs» in einer extremen Weise. Der Weg sollte nicht nur zurück zu den «Arven von Tamangur», sondern darüber hinaus zu den «patnals» (rätsche Volksburgen) führen³¹.

III Wesen und Entwicklung der Neuschöpfungen

1. Definition

In dieser Arbeit wird der Ausdruck «Neologismus» im weitesten Sinne verwendet, nämlich als Antwort des sprachlichen «Organismus» auf anstehende Bedürfnisse, grösstenteils aber als eine von verschiedenen Instanzen gelenkte Reaktion. Wir haben erfahren, wie dies grundsätzlich geschieht. Die besonderen Wege und Umwege, die zu Neuschöpfungen führen, können aber nur durch spezielle Sondierungen ermittelt werden.

³¹ Tamangur weist auf das bekannte Gedicht von P. Lansel, worin er den Überlebenskampf der Arven im hintersten S-charltal mit dem Schicksal der Rätoromanen vergleicht. – «Patnal» ist ein in Nordost-, Südbünden, dem Puschlav, Veltlin und Vinschgau verbreitetes Toponym vorrömischer Herkunft.

Zusammen mit der Sache, mit dem Handwerk oder mit neuen Berufen, werden die Rätoromanen mit einer Unzahl Fremdwörter konfrontiert. In der Surselva ist es gewöhnlich ein deutscher/schweizerdeutscher Ausdruck, der sich festsetzt, im Engadin oft ein italienischer. Früher fand eine Assimilation verhältnismässig rasch statt. Der «Fingerhuet» wird zu einem *finderguot*, das trentinisch-venetische *tragant* zu engadinisch *tregant* «Schütze». Der «Schniider» «Schneider» wird in der Surselva als *schnider* übernommen, im Engadin als *schneder* und in der tirolischen Form als *schnaider*. Daran anknüpfend wird im Engadin ganz natürlich eine *schnedra* gebildet, in der Surselva, in Anlehnung an «Schniidari», eine *schnadrina*.

Müssen solche «Hindersässen» ausgemerzt werden? Keineswegs, sie haben sich dem romanischen Umfeld gut angepasst. Trotzdem erfolgt irgendeinmal eine Reaktion. Sie tritt namentlich dort ein, wo das Wort geschrieben werden muss, also wo es dem Blick des Lesers ausgesetzt ist. Es ist klar, dass die romanischen Zeitungen besonders im Inseratenteil hierin eine entscheidende Rolle spielen.

2. Die Bedeutung der Presse

In den ältesten Zeitungen sind Inserate spärlich. Der grösste Teil ist vorerst sowohl in der Surselva wie im Engadin in rätoromanischer Sprache gehalten. Die Bedürfnisse des Fremdenverkehrs und der Eisenbahn setzen aber im Engadin allsbald die Landessprache unter Druck³². Auf einmal herrscht das deutsch abgefasste Inserat vor. Dazu gesellt sich auch das Italienische, wohl mit Rücksicht auf das Bergell und Puschlav, auf die Feriengäste in St. Moritz und gewissermassen als Widerhall der starken Engadiner Auswanderung nach Italien. Auswärtige Stimmen, besonders von Engadiner Emigranten, stellen im Fögl die Diskrepanz zwischen Aufsätzen und Diskussionen um und über das Rätoromanische und den deutschen Inseraten fest. Sie fordern ein Ende der Doppelmoral. Doch, wer zahlt, befiehlt! Im redaktionellen Teil der Zeitungen hängt es von den Redaktoren ab, wie sie mit den auftauchenden sprachlichen

³² Beispiele dafür, wie es im Inseratenwesen damals aussah, in: *Annalas* 77, 125 (C. Caduff).

Problemen fertig werden. Politik, Gesetzesvorlagen, neue Entwicklungen im Zusammenhang mit dem Verkehr und Fremdenverkehr (Sport, Eisenbahnbau, Strassenbau) verlangen von ihnen Ideen und Initiative³³.

3. Wege zu den Neuschöpfungen

So entstehen nach und nach neue Terminologien. Der Weg dahin, d.h. vom deutschen oder italienischen Terminus zum eigenständigen, rätoromanischen Ausdruck, verläuft nicht direkt und geradlinig. Im Gegenteil. Genetisch betrachtet, kann man erkennen, dass der Werdegang allerlei Gefahren in sich schliesst. Zunächst die Schwierigkeit, ein eingedrungenes und eingepasstes Fremdwort durch neue Ausdrücke zu verdrängen oder auszugrenzen. In zweiter Linie sodann die Schwierigkeit, sich auch schon innerhalb eines einzigen schriftsprachlichen Idioms auf einen Ausdruck einigen zu können. Und drittens die immer latent vorhandene Gefahr, dass die einzelnen Idiome sich auf eigene Ausdrücke versteifen und daher immer mehr auseinanderdriften.

Bleiben wir aus methodischen Gründen beim *schnider* und bei der *schnadrina*. Obgleich schon das sogenannte Glossarium Sentinum (eine handschriftliche Wörtersammlung von 1658) für «die Frau, die näht» den Ausdruck «*cusunza*» anführt, vergehen Jahrhunderte, bis *cusunz* und *cusunza*, zumindest schriftsprachlich, als allgemein akzeptierte Termini gelten. In den ersten Zeitungsinseraten finden sich für *schnider/schneder* im Engadin die Vorschläge *sarto* und *tagliatur (tagliatore)*, während die Surselva sich an *cusèr, cusera* hält.

Es führte zu weit, diesen Sachverhalt in allen Einzelheiten darstellen und interpretieren zu wollen. Ein Blick auf die Nomenklatur einiger Berufsarten mag genügen. Die verschiedenen Phasen in der gezeigten Schematik markieren, wie der Ablauf annähernd erfolgt ist.

Phase I (volkstümliche Phase) zeigt die Auswirkung der ersten Berührung mit der Sache, mit dem Beruf oder mit der Erscheinung. Diese umgangssprachlichen Ergebnisse kommen naturgemäß auch auf der Zeitungsebene zum Vorschein. Wie man sieht, ist diese Phase terminologisch fast durchs Band deutsch bzw. italienisch geprägt. Die Rätoromanen wurden offensichtlich überrascht.

³³ In der Vergangenheit wurde auf allen Gebieten manches in die Wege geleitet. Vgl. oben N. 8 und N. 9. Dagegen stiess die Idee, die rätoromanische Presse zu koordinieren immer wieder auf starke Widerstände. Jüngste Bemühungen um eine einheitliche Tageszeitung (*La Quotidiana*) sind weit gediehen, können aber bezüglich der Erfolgschancen nicht endgültig beurteilt werden.

Der Weg zu den Neuschöpfungen (Schematik)

Berufe	Phase I (volkstüml.)	Phase II (Reaktionen)	Phase III (Wb. LR., Annäherung)
BÄCKER(IN)	E péker S pec, peca	E pastriner, furner S pasterner, furner	E pastriner, furner S pasterner, furner
BRIEFTRÄGER	E, S pot	E postin, portachartas S pot, portabrevs	E postin, C pot S postin, pot
FLASCHNER	E flaschner S flaschner, spengler	E «tolajo, stagnin, -gner» S stagner	E toler S, C stagner
FÖRSTER	E fürster, fö(r)ster S ferster	E forester, guardagods, silvicultur S guard'uauls, uauler, forester, -stier, -stal, bostgèr	E silvicultur, C -cultour S selvicultur, bostger forester
HEBAMME	E hebama S habana	E duonna da part, «levatrice» S spindrera	E duonna da part S spindrera, C -dradra
KAMINFEGER	E, S camifegher	E spazzacamin, -chamin S «caminè, fulinè»	E spazzachamin, C -tgamegns S spazzatgamin
KELLNER(IN)	E kellner(a) S chelner(a)	E kell(n)arina, servanta S tschalerer(a), giuvna da survir	E, C camerier(a) S camerier(a), survient(a), matta, giuvna da survir
KRANKEN- PFLEGER(IN)	E fliunz(a)	E chürunz(a), infermiera	E fliunz(a), chürunz(a) S, C tgirunz(a)
SCHNEIDER	E schneder, -dra S schnider, schnadrina	E «tagliatur, sarto» S cusè, cusera	E, C cusunz(a) S cusunz(a)
SCHREINER	E maister, tischler S meister	E falegnam S «tabladur», scrinari	E falegnam S, C scrinari
WEGMACHER	E, S vegher	E stradin S viè, (stradin)	E, C stradin, -dign S vier, stradin
ZIMMERMANN	E maister, C mester S meister (da lenna) taglialenna	E marangun, C legnamer S lennari	E marangun, C legnamer S lennari

Der deutsche bzw. italienische Ausdruck wird tel quel übernommen oder lautlich und graphisch dem Rätoromanischen angepasst: *schnider/schneder, pot, vagner, tagliatur* (für it. *tagliatore*). In seltenen Fällen ist auch das morphologische System bei der Umgestaltung behilflich: *schnadrina*.

In *Phase II* setzen die noch wenig aufeinander abgestimmten Versuche ein, der Herausforderung zu begegnen. Der neu eingebrachte Vorschlag kann okkasionell und kurzlebig sein. Solche Gebilde stehen in unserem Schema zwischen Anführungszeichen: «*caminè*». Dem neueingeführten Wort fügen die Zeitungen manchmal die deutsche Entsprechung in Klammer bei. So hat der Leser Zeit, sich daran zu gewöhnen. Phase II stellt gesamthaft gesehen eine Reaktion auf Germanismen bzw. Italianismen dar, was aus der Sicht der Anstrengungen um den Spracherhalt verständlich wirkt.

Doch wie und womit sollen die inzwischen gängig gewordenen fremden und eingepassten Ausdrücke ersetzt werden? Im besten Fall durch ein altes romanisches Wort, das früher in einem anderen Zusammenhang verwendet wurde oder das semantisch eine besondere Schattierung aufwies: *pasterner/pastriner, furner*. Dann durch überzeugende Neubildungen: *bostger, caminè, chürunz(a), fulinè, scrinari, spindrera, viè*. Bekannt ist auch der Rückgriff des Engadinschen auf das Italienische und Lombardische/Venetische: *falegnam, levatrice, marangun, postin, stradin*. Ab und zu geht auch das Surmeirische eigene Wege: *legnamer, spindradra*.

In *Phase III* kommt namentlich die Arbeit an den praktischen Wörterbüchern der Ligia Romontscha (ab 1921) ins Spiel. Sie belegt in manchem das Ergebnis einer bewusst geförderten Annäherung und Konvergenz: *chiürunza, cusunz(a), silvicultur, spazzachamin*. Möglicherweise hätte sie bei grösserer gegenseitiger Kontrolle noch wirksamer ausfallen können. Eine Annäherung – man mag das bedauern – ist eher über Formen, die ein gewisses neutrales Kleid haben, möglich, als über volkstümliche Ausdrücke. Doch muss das nicht immer so sein.

Die Wege für die Rezeption von fremdem Wortgut bzw. zu einer eigenständigen Wortbildung sind vielfältig, nämlich:

a) *Übernahme von Fremdwörtern tels quels:*

- aus dem Deutschen: *camifegher, chelner, moler, schnider*
- aus dem Italienischen/Lombardischen: *arrivo, falegnam, ferrovia, sarto, tagliatore, treno*

b) *Abänderung von Fremdwörtern:*

- a) aufgrund lautlicher und graphischer Kriterien der entsprechenden Idiome:
 - aus dem Deutschen/Schweizerdeutschen/Tirolischen: *fînderguot, schaiba, schneder, schnedra*
 - aus dem Italienischen usw.: *marangun, rimprover, tagliatur, tren*
- b) mittels morphologischer Anpassung:
 - aus dem Deutschen: *kell(n)erina, schnadrina, sennaria*
 - aus anderen Sprachen teilw. über das Deutsche: *skiunz, sportist*
- c) *Übersetzung und Anpassung des deutschen (oder anderssprachigen) Ausdrucks an rätoromanische Bildungsweise:* *alvniebel* (Edelweiss), *sgratanibels* (Wolkenkratzer), *tenercasa* (Haushalt, -ung), *tschetschaphuorla* (Staubsauger)
- d) *Spontane Neuschöpfung mittels rätoromanischer Elemente:* *cu-ser/cusunz, jasterisaziun/surestramaint, pendiculara, roda/rodist, s-chodalet* (Curlingstein), *serenera/sarinera, tetg/tetger*
- e) *Revalorisierung alter, in Vergessenheit geratener Wörter:*
 - a) Mit neuer Zielsetzung: *parsura* (Oberhaupt > Vorsteher, Vorgesetzter), *steilalva*
 - b) Mit neuer Bedeutung: *arver* «Wellbaum» > *arver* «Mastbaum, Schiffsmast»; *runel* «Schleife, Schleiflast» > *runal* «Schlepplift»; *sablunera* «Sandgrube» > *sablunera* «Sandkasten»

IV Der dornige Weg der Neuschöpfungen

1. Hemmende Faktoren

Das Trauma vom Sich-nicht ausdrücken-können

Das Nachhinken des Rätoromanischen auf dem Gebiet der Neuschöpfungen erklärt sich aus verschiedenen Gründen. Der entscheidende davon: Die soziowirtschaftliche Grundlage ist nicht mehr rätoromanisch geprägt. Eine Neuerung, sei sie sachkundlicher, industrieller, politischer, touristischer oder wirtschaftlicher Natur meldet und entwickelt sich kaum je unter rätoromanischem Vorzeichen. Um ein schon altes Beispiel anzuführen: Die Knabenschaften (*cumpignias da mats*) zogen ihre Paraden anlässlich von kirchlichen und profanen Festen wohl sehr lange unter deutschen, dem Militär

abgehörten Kommandos auf. Das wurde als selbstverständlich angesehen. Die früheren fremden Dienste, später die Schweizer Armee, haben mit dem Rätoromanischen kaum je etwas gemein gehabt³⁴.

So wird die rätoromanische Sprache auch in anderen, wichtigen Bereichen nicht gefordert. Bei manchen Romanen stellt sich daher leicht die Einschätzung ein, ihre Sprache sei doch nicht ein vollgültiges Instrument und tauge nur für bestimmte, begrenzte Bereiche.

Zu wenig Distanz zum bäuerlichen Wortschatz

Es gibt noch andere Stolperdrähte. Rätoromanische Vertreter der älteren und mittleren Generation sind noch zu vertraut mit dem Wortschatz des Bauern und Handwerkers, um frei darüber verfügen und ihn für neue Inhalte und Bedeutungen nutzen zu können. Wer noch die Teminologie des «Heuwagens» kennt: *la gaveglia* (Felge, Felgen), *il fis/ la spada* (Speiche), *igl ischel* (Achse), wird selber, auch wenn er diese Termini nicht mehr verwendet, kaum bereit sein, sie auf moderne Fahrzeuge, etwa auf das Fahrrad oder das Auto zu übertragen. Die Scheu, Bestandteile und Namen eines museal gewordenen Gerätes auf industrielle Erzeugnisse zu transferieren, erwies sich als Hemmnis.

Fehlende Kontinuität

Ein weiterer Nachteil liegt im Fehlen einer konsequent verfolgten Linie der Anstrengungen. Die oben dargelegten Beispiele aus dem *DerDieDas* zeigen, dass viele Ausdrücke schon früh vorhanden waren. Warum also ein ständiges Anhäufen neuer Vorschläge? Die Ausdrücke *refractari* (Dienstverweigerer; *GR 1929*), *surestramaint* (Überfremdung; *Fögl 1921*), *tarmasera* (Brandmauer, Querwand), *sterzada* (Gütertrennung), *levada* (Stau, Stauwehr), *plutgiera* (Wäschehänge; *GR 1916*) sind gute alte Bekannte. Daraus geht hervor:

³⁴ Bezeichnend dafür ein Passus in der romanischen Version der Organisaziun militara dil cantun Grischun... 1839,6, nämlich: «*Ei vegn dovrav la nominaziun tudestgia* (scil. recruits, auszügers e landvehr), *per quei che quels plaids senza sforz dil lungaig san buca vegniir dai en romonsch*». – Seit den sechziger Jahren sind die Knabenschaften meist zur romanischen Kommandosprache übergegangen. – Anlässlich der Scuntrada von Savognin (1985) problematisierte R. CAJOCHEN erstmals die Idee von rätoromanisch geführten Einheiten der Schweizer Armee. Es wurden entsprechende Reglemente und Befehlsanweisungen ins Rätoromanische übertragen. Schliesslich gab man grünes Licht für Versuche in zwei Kompanien der Gebirgsinfanterie.

Eine rätoromanische Tageszeitung, wie man sie immer wieder gefordert hat, konsequente Politik des Kantons bei der Übersetzung von Botschaften und Gesetzesvorlagen durch qualifizierte Leute, eine stärkere Präsenz des Rätoromanischen in den elektronischen Medien (Radio und Fernsehen), ein Neuanfang in der Schule mit sprach- und sachgerechten Lehrmitteln, müsste zu besseren Ergebnissen führen.

In Anbetracht vieler, heute sprachlich nicht oder nur mangelhaft besetzter Nischen, ist es nicht verwunderlich, dass Sprachschöpfung mehr dem Zufall überlassen bleibt und dass bereitgestellte Neologismen Mühe haben, sich durchzusetzen. Schon innerhalb eines und desselben Idioms ist es erfahrungsgemäss schwierig, sich auf einen gemeinsamen Nenner zu einigen. Auf der zwischenidiomatischen Ebene wird dies noch komplizierter. An einigen wenigen Beispielen lässt sich dies ablesen.

2. Zwei Beispiele von vielen

a) «Edelweiss»: *alvetern, f. alveteria, alvniebel, steilalva*

Die Rätoromanen verfügen über eine ganze Anzahl Namen für die wildwuchernde «Alpenrose»: engad. *grusaïda*, surm. *saletscha, scuserla*, suts. *cot, cot d' alp, flur d' alp, matg d' alp*, surs. *crestatgiet, striauna*. Die Benennung des selteneren «Edelweiss» hat sie dagegen weniger beschäftigt³⁵.

Nichtsdestoweniger hätten ein mundartliches *flur-vali* (Sammetblume; Vrin) und eine Bezeichnung *toppa-liun* vorgelegen, letzteres wohl eine Neuerung von Carigiet für lat. Leontopodium (alpinum). Der Bauer, der sich früher im Spätsommer bei der Heuernte auf die Wildheuplängen vorwagte, hatte anderes zu tun, als sich vom «Edelweiss» verlocken zu lassen. Das änderte sich mit dem Aufkommen des Alpinismus und mit der alpinen Romantik. Die ersten Berggänger und Touristen verunglücken auf der Suche nach der seltenen Blume. Im Unglück folgen ihnen dann Einheimische nach, im Wunsch, den Gästen zu Diensten zu sein. Allmählich dämmert es auf, dieses Wagnis könnte nicht nur die Menschen gefährden, sondern schliesslich auch die Blume selbst und die Natur. Der «Kurverein Oberengadin» beschliesst daher:

³⁵ Zu diesem Thema äussert sich auch G. CAHANNES, in: *Ischi* 14, 81f. – Zu den rätoromanischen Namen der «Alpenrose» neuerdings DRG 7, 883f. mit Karte.

Da piglier disposiziuns cunter la destrucziun della *flur Alveterna* (Edelweiss). Il commerci dellas *Alvaternas* piglia ogni an pü vastas dimensiuns, a San Murezzan e Pontresina vegnan ellas vendidas di per di a mantun (*Fögl* 1884, 52, 1).

Der Name *alveterna* geht dann in zeitgenössische Gedichte ein:

«*Scu alveterna* in mieu cor dmurescha / tieu pled sincer (Caderas: *Sorrirs* 1887, 34)»

Daneben stellt sich auch eine Form *alvetern* m. ein, die dem Ausdruck «Edelweiss» nähersteht. Sie erscheint bei Brunies (*Flora* 1907) und bei Caflisch:

«A l'ur da la chavorgia nina / ün *alvetern* in candid vlüd (*Musa Rum.* 135)»

Die Bündner Oberländer übernehmen zunächst einfach den Ausdruck «edelweiss» und versuchen dann mit einer Lehnübersetzung *alvniebel*.

«Cun encuirir *alvniebel* (Edelweiss) ella contrada de Tavau ei in mattatsch e pistur de 15 onns ruclaus e restaus morts (*GR* 1895, 31,2)»

«Edelweiss!! Singulas steilas de quei *alvniebel* sco era entirs matgs compra... (*GR* 1897, 22, 4)»

Wann kam schliesslich der Ausdruck *steilalva* zum Zuge? Ramun Vieli (handschr. Notiz) äussert sich ziemlich entschieden: «quei plaid deriva da Sur G. Cahannes». Das ist aber nicht wahrscheinlich. Es findet sich schon viel früher.

«En Val Nandro a Surses ei in buobet de 9 onns de Ant. Sonder a Burvein rucclaus enten encuirir *steil-alva* (Edelweiss: *GR* 1907, 33,2)»

Auch das Pflanzenregister in der Chrestomathie von C. Decurtins (*DEC* 4, 1004) nennt den Namen *steila alva*. Vielleicht handelte es sich um einen volkstümlichen, regional bekannten Ausdruck. Der Stern (*steila*) ist ja ein typisches Kennzeichen der Blume. Er ist auch in der engad. Mischform *staila nöbla* (*DEC* 11, 282) und überdies in dem an das it. *stella alpina* anknüpfenden engad. *staila alpina* enthalten.

b) «Skifahrer»: *skier, skiist, skitur, skiatur, skiunz*

Der Wintersport und insbesondere das Skifahren haben dem Rätoromanischen in den Anfängen sprachlich nicht sonderlich zugesetzt. Trotz der Betriebsamkeit, handelte es sich um friedfertige Lustbarkeiten, um Sportarten mit einer sachlich und sprachlich überschaubaren Ausrüstung und Terminologie.



Die künftigen Sportsleute und Hoteliers von St. Moritz um 1895. (Foto: Verkehrsverein von Graubünden.)

Nach den Eisbahnen und den Pferderennen auf den zugefrorenen Seen, tritt der spektakuläre «*skijöring*» in Erscheinung:

«In jester sin *skis* (*schluséls*) seschava trer directamein d'in cavagl (GR 1903, 8, 3)»

Für die Benennung von Fahrschlitten, Fuhrschlitten und Rodelschlitten (*sliusas*, *schletras*, *scarsolas*) konnten die Rätoromanen auf eigene Reserven zurückgreifen. Die «*schlittschuas*» erhalten ziemlich bald mehr oder weniger eigene Namen, wie *pattins*, f. pl. *pattinas* und sehr trefflich *scursalets*, von *scarsola* oder besser von *scursalettar* ausgehend. Man fährt Schlittschuh (*ins va cun pattinas/pattins* bzw. *cun scursalets*). Der Kurgast dreht jeden Tag seine Runden auf dem Eis («*Üna pattina*³⁶ ogni di sün il lej sper l'Hotêl»; Fögl 1883, 3, 1), wo er anderen *patinaturs* begegnet. Manche erholen sich beim Curlingspiel «quaist gö sül glatsch cun *s-chodalets*» (mit Bettflaschen/Curlingsteinen) (Fögl 1918, 1, 3; ibid. 1914, 8, 3).

Kurz vor der Jahrhundertwende, nach 1890, meldet sich der Skilauf (*sport da skis*) an und verbreitet sich rasch. Die Fremden gehen voran, aber die Einheimischen lassen sich nicht zweimal bitten. Norweger Meister werben für den neuen Sport in Kursen und Demonstrationen. Der Ausdruck *ski* (pl. *skis*), selten auch in der Form *sky*, findet sofort Eingang. Hausgemachte Benennungen, wie *schlusels*, *pattinas da lagn*, *s-charpas lungas* haben keine Chancen.

³⁶ *pattina* f. in dieser Bedeutung wird ein Deverbal von *pattinar* «Schlittschuh fahren» sein.

«A nun ais lönch cha's vezzaiva cò be vi e no qualche Inglais chi's divertiva con quels *pattins da lagn*» (Fögl 1903, 4, 4)

Das Engadiner Blatt Fögl schreibt immer wieder vom «*ir con las s-charpas lungas, dittas skis*», mitunter auch vom «*patiner cun ski*» und vom «*skiar*», von «*garas o cuorsas skiisticas*», von «*deschaisas*» (sic), von «*cuorsas a val*», «*cuorsas da slalom*» (wobei man hinzufügt, das töne fast wie «malom» = der Leibhaftige; Fögl 1912, 2, 4), von «*cuorsas da carauns*» (Kehren), «*cuorsas da resistenza, cuorsas d'obstaculs, cuorsas stendidas*» (Lang-, Dauerlauf).

In Analogie zu deutschen Zusammensetzungen hat man sich weder im Engadin noch in der Surselva gescheut, Bildungen wie «*Uniuun/societad da ski(s)*» zu wagen und «*garas/concurrenzas/cuorsas da ski(s)*» anzukündigen. In Einsendungen zerbricht man sich den Kopf, ob ein solches formales Vorgehen dem Charakter des Rätoromanischen entspreche oder nicht. Heikler erweist es sich, den Skiläufer, den Protagonisten im weissen Element, zu einer allgemein akzeptierten Benennung zu verhelfen. Man spricht umschreibend von den «*umens cun lur paluttas leungas*» (Grischun 1912, 4, 2) und von den waghalsigen Männern auf den Sprungschanzen (*schanza, segl*). Früheste Vorschläge optieren für *skier*, gebildet mittels des Suffixes -ARIU.

«Ans mettand in relaziun cun ils *skiers* del Nord (Fögl 1899, 16, 3)»

«L'intera colonia dals *skiers*» (Fögl 1905, 4, 3)

Um 1910 taucht im Engadin der Ausdruck *skiunz* auf und bleibt dort fortan unwidersprochen. Die Bildung hat eine Stütze bei den *patinunzs* (neben *patinatuors*) und bei den *schlittunzs*. Die genannten «*Uniuns da ski(s)*» verwandeln sich fortan in «*Uniuns da skiunzs*».

Von 1916 an nennt sich aber der bekannte Sportverein Alpina St. Moritz hartnäckig «*Uniun da skiatuors*». Man ist demnach unsicher geworden, welcher Bezeichnung man den Vorzug geben soll. Schliesslich schwingt sich «*skiunz*» obenauf.

Wie stellte sich das Problem in der Surselva? Verglichen mit den engadinischen Verhältnissen lehren diese, wie die Dinge sich bei uns abspielen. Zunächst in beiden Idiomen (Engadinisch und Surselvisch) eine durchaus unabhängige Entwicklung, dann eine allmähliche Annäherung, die aber nicht ungetrübt verläuft.

In der Surselva beginnt man mit einem *skiist*. Dem wäre beizufügen, dass gerade aus der Praxis der Zeitung heraus, das Suffix -IST als Bestandteil für nominale Bildungen sehr häufig verwendet wird (vgl. unten Nr. 8).

«La alp Pazzola porscha cun siu vast e neidi terren in territori per *skiists*» (*GR* 1911, 5, 2)

«Igl instructer Sgr. Meyer, in versau *skiist*» (*GR* 1912, 2, 2)

«Quels *skiists* fan bugen «ina *skiada*» ella buna smulusa neiv» (*GR* 1911, 5, 2)

Dem *skiist* ist aber kein Erfolg beschieden, denn von 1913 an wechselt die Gasetta Romontscha auf «*skitur*» über. Die Bezeichnung *skitur* dringt rasch durch und es will scheinen, nichts könne sie aus dem Geleise werfen. Niemand denkt auch nur im entferntesten, dass *skitur* schon von Geburt an den Keim der (echten oder eingebildeten) Schwindssucht in sich trage. Bezeichnenderweise in den Jahren der Wirtschaftskrise erwischt es ihn. Schuld daran ist der «Freie Rätier» (1929, 1931), vielmehr dessen Redaktor, Dr. Gian Rudolf Mohr, der nachmalige Stadtpräsident von Chur. Ein Engadiner, den man beim besten Willen nicht als Widersacher der Bündner Oberländer hinstellen kann. Er bewunderte G. C. Muoth und C. Decurtins, seine Lehrer und hatte auch für Alfons Tuor viel übrig. Mohr, selber ein leidenschaftlicher Skiläufer, stolperte anscheinend über den Ausdruck «*skitur*», von dem er wohl annahm, er könnte etwa in der Nähe von dt. Skitour zu Missverständnissen führen. In der Zeitung gab er darüber sein Befremden kund. Hätte Mohr damals kantonale politische Eisen im Feuer gehabt, die Reaktion der vielen surselvischen *skiturs* wäre nicht ausgeblieben.

«Avon onns duvravan nus il plaid «*skiatur*», mo ils sgrs. redacturs [dalla GR] han lu anflau ch'ins stoppi curreger quei en «*skitur*» ni «*skijst*» (*GR* 1929, 9, 2)

bemerkte der Korrespondent, ein alter «*skiatur romontsch*».

Nicht einverstanden mit dem «*skiatur*» ist der nächste Einsender. Dieser sei ihm fremd, ungewohnt und unsympathisch. Man möge beim «*skitur*» bleiben, der gut klinge und sich bestens eingebürgert habe (*GR* 1929, 10, 2).

Die Philologen und Linguisten schweigen bei diesem Streit. Doch im Jahre 1931 (*GR*, 7, suppl. 1) meldet sich die Stimme von Vigeli de Planezzas. Gemessen an seinen Überlegungen, wie eine Nominalbildung beschaffen sein soll, könnte es sich durchaus um einen Fachkundigen handeln. Er spricht sich schliesslich für den «*skiader*» oder «*skiunz*» aus, vermutlich eher für letzteren. Seine Begründung ist annehmbar, auch wenn man sich für das bewährte «*skitur*» problemlos einsetzen könnte.

Zu dieser Zeit lief die Arbeit an den Wörterbüchern der Ligia Romontscha an. Mit ihr wuchsen die Einsicht und das Verlangen, unter den verschiedenen Idiomen gemeinsame Lösungen zu finden. So

versteht man, dass R. Vieli in sein *Vocabulari scursaniu* (1938) erstmals *skiunz* einführt. Erst das umfassendere *Vocabulari romontsch-tudestg* (1962) gewährt neben *skiunz* auch dem Stichwort *skitur* *Gastrecht*. In Tat und Wahrheit ist *skitur* noch heute bekannt und verbreitet.

Die Geschichte von *skitur/skiunz* in einem Zeitraum von knapp hundert Jahren beweist eindrücklich, wie komplex das Schicksal solcher Neologismen sein kann und wie dürfzig unsere Kenntnisse über dessen Ablauf sind³⁷.

³⁷ Die Odyssee der beiden behandelten Wörter gilt sinngemäss für eine Menge anderer. Z.B.: «Fallschirm» S *cundrez de parisol* (1928), *parisol aviatic* (1929), *cundrez de setschentar*, *paracurdada* (1929; Vorschlag von R. Vieli vom 27.6.29); E *apparat da salvamaint* (1928), *il paracaduta* (1928), *parasagl*. Ein Korrespondent schreibt: «Parasagl» *ais dal tuot illogic*. Il «Fallschirmabspringer» ...saglia da volunted... cul apparat chi ho da parer sa crudeda... Dimena «paracrudedda» u «paracroud», ma mē più «parasagl» (Fögl 1940, 53, 3). R. Vieli (Fögl 1940, 57, suppl.) fragt sich: sch'ei fuss buca pusseivel che l'Engiadina acceptass malgrad las differentas propostas cuntrarias il plaid «paracrudada». Und die Antwort: *In tuot quistas dumandas ans pera cha's stuvess adüna tegner e mantegner in ögl la necessited da nu s-chaffir nouvas differenzchas ils differents idioms!* Doch, warum dann «parasaglist» und später «parasagl», «parasagliunz» und «placharöl» (Dicz. ladin DR.)? – «Pfadfinder» S *exploratus* (1931), *batta-vias* (1937), *batta-sendas* (1962); E *investigatuors* (1917), *sclariduors*, *battasendas* (1944). – «Streik» S *streik* (1909, 1922 usw.), *cauma* (Vorschlag R. Vieli 4.1.43); E *sciopero* (*strike*; 1883), *scioper* (1890), *strike* (1907), *strike* (*serrada*; 1910), *tschöver* (*Annalas* 57, 1933, 84, C. Bardola, der von einem «tschöver dals ravarendas» von 1790 berichtet). Warum die Engadiner zu *tschöver* gelangen, ist nicht ganz klar. Im Altengadinischen hat das mit a < AD bzw. mit bi < BELLU verbundene Wort immer adverbiale Funktion und bedeutet «absichtlich». Die Deutungen von Ulrich (*Altoe. Lesest.* 20, 32, ibid. 82 *atschoever* «nichtsthun») und von PALL.: *Wb. tschöwer* «Hut» sind problematisch. – «Wecker» S *leventader* (1891), *svegliader* (1895), *destadader* (1901), *sveglerin* (1921); E *svalerin* (1890, 1893), *svagliarin* (PALL. 1895). – «Bahnschlitten» S *sfultschaneiv* (1900), *rumpavia* (1906), *fultscha-neiv* (1907, *fliua (da neiv)*, *schlittun* (1944); E *schlittun*.

V Einigung oder Trennung

1. Vom Skifahrer (*skiunz*) zur Eisenbahn (*viafier*)

Eine kluge, folgerichtige Politik mit Bezug auf die Neuschöpfungen kann die Annäherung der Idiome fördern. Wichtig ist eine solche terminologische Vereinheitlichung vor allem für Diskussionen in gemeinsamen Sitzungen und Begegnungen unter den Rätoromanen und für die Verwendung in den elektronischen Medien.

Bis die Bündner Oberländer den Ausdruck *skiunz* übernommen hatten, floss viel Wasser den Rhein hinunter. Ihrerseits haben die Engadiner Mühe bekundet, sich die Bezeichnung *viafier* zu eigen zu machen. Von der Eisenbahn wurde schon lange vor dem eigentlichen Bau viel geschrieben und gesprochen. Dank dem Ingenieur Lanicca war Graubünden einer der ersten Kantone mit fertigen Plänen für ein Bahnnetz. Das Bahnprojekt über den Lukmanier stand an der Schwelle zur politischen Verwirklichung. So war es konsequent, dass man zumindest essaistisch versuchte, sich die bevorstehende Ankunft der «*voia da fier*» und der «*via ferrada*» (Grischun 1895, 5,1) auszumalen³⁸. In der Surselva blieb es mehr oder weniger beim Ausdruck «*via da fier*». Einer der ältesten Belege dafür ist der Collecziun officiala de leschas per il Confederat Cantun Grischun (III 1842, 184) zu entnehmen. Dabei handelte es sich um die Abtretung von Privatgrundstücken zugunsten der Öffentlichkeit, nämlich «*Per la constructiun de vias de fier*». Carigiet notiert in seinem Wörterbuch «*strada ferrada*». G.C. Muoth benennt die Bahn «*via ferrata*» und «*viafier*» (Eberh. II, 108). Wie man feststellt, war der Teig noch recht weich.

Im Engadin stösst man zunächst auf die «*streda ferrata sur las muntagnas grischunas*» (Fögl 1861, 3, 3). Zu dieser Bezeichnung kommen noch die Varianten «*streda d'fier*» und «*via d'fier*» und kämpfen mit weiteren Vertretern, wie «*ferrovia*» und mit den «*vias ferratas*» um die Gunst. Pallioppi führt drei Möglichkeiten an: *strada d'fier*, *via d'fier* und *ferrovia*.

Die engadinischen Zeitungen lassen zunächst vermuten, «*ferrovia*» werde das Rennen machen. Aber der Ausdruck gerät in die lautstark einsetzende Kampagne der Entitalianisierung (vgl. Nr. 1, 6.3).

³⁸ TUOR, A.: *Reflectiuns sur il Project «Lucmanier»*. In: Grischun 1859, 4/5/6.

Die Eröffnung der Albulabahn kündigt sich als «*Festa d'apertura della via d'fier del Albula*» (1903) an. Bei der Ankunft des ersten Zuges («*All'arrivo dels trenos*») schwingen die Oberengadiner wacker ihre Fähnchen (*binderas*), die sie sich bei fremden Trödlern erstanden haben, zu Ehren des Dampfrosses des Erfolgs. G. Mathis lässt aber in einem satirischen Gedicht erahnen, wie es tatsächlich mit dem «*Effet della via d'fier e nossa val*» herauskommen könnte³⁹.

Terminologisches beschäftigt also die Rätoromanen an den Ufern des Inn über Gebühr, während die Rhätische Bahn selbst, d.h. deren Verwaltung, die romanischen Zeitungen mit deutschen Inseraten vollstopft, so jedermann versöhnlich stimmend, nach der Devise «E'l Dieu dels püss ais l'egen sach» (Fögl 1903, 34, 4).

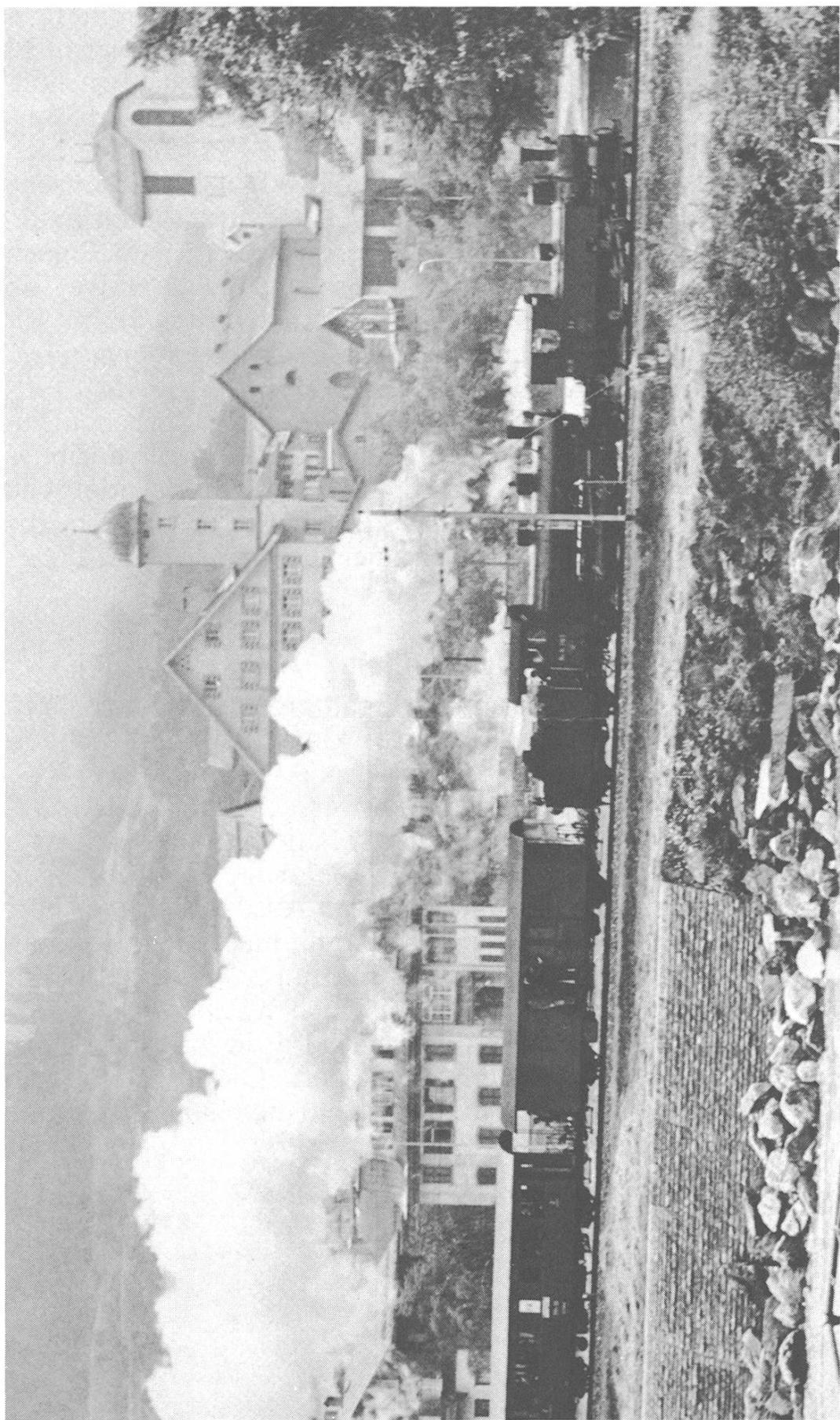
Die Unterengadiner haben inzwischen den Ruf Lansels «Ni Tiliauns ni Tudais-chs» vernommen. Zehn Jahre später kann der Fögl die «*Festa d'inauguraziun ed apertura della Ferrovia Bever-Scuol*» melden. Das wirft Fragen auf. Am Tage, da wir den engadinischen Bahntrakt Bever-Scuol feiern, sind wir nicht imstande, der Bahn einen eigenen Taufnamen zu geben, meint ein Einsender⁴⁰. Der eine schlägt dies vor, der andere das, in der Alltagssprache hört man aber meistens «la bahn». Der Korrespondent wirbt für «*via d'fier*», ist aber im übrigen der Meinung, die Frage, ob «*via d'fier*» oder «*viafier*» sei eher nebenschließlich. «*viafier*» habe den Vorteil, mit der sur-selvischen Form (fuorma schalovra) identisch zu sein. Ein moderner, wenn auch damals noch verfrühter Gedanke. Gegensätzliche Ansichten lassen nicht auf sich warten. Für die Unterengadiner zuerst im Tal ist der Terminus «*viafier*» ein «*Chavà nair*», gewissermassen ein schwarzes Trojanisches Pferd. Wer weiss, was sein ehernes Innere verbirgt! Zuerst steigt ein Laie auf die Barrikaden und streitet wie der letzte Bär aus dem S-charltal für den «*custab d*» (*via d'fier*), der für das Engadinische sozusagen eine Frage des Überlebens darstelle, ein notwendiges konstitutives Element, von dem man gefälligst die Finger lassen solle.

*Uschè crajain nus e sperain cha nos bun linguach engiadinais non as lascha octroiar l'expressiun sursilvana «vifier»*⁴¹.

³⁹ Fögl 1903, 34, 4.

⁴⁰ Fögl 1913, 26, 6. *Viafier, via d'fier u ferrovia?*

⁴¹ Fögl 1913, 51, 5.



Das Dampfross in Ilanz. Ein Liebhaber-Dampfzug in Fahrtrichtung Disentis
(Foto: Walter Eckardt, Gossau/St. Gallen.)

Linguistische Streitereien unter den Rätoromanen haben ihr festes Ritual entwickelt. Nach dem namenlosen Laien, der zwar nicht Linguist ist, seinerseits aber doch weiss, wo Bartli den Most holt, kommt der Quasi-Linguist, in unserem Fall der angesehene Ch. Bardola⁴². Auch er geht mit den «Schilovers» hart zur Sache. Dergleichen Ergüsse («*Simils culaditschs*»), «*duos pleds in ün*» (siamesische Zwillinge!), sind schreckliche Gebilde, weder deutsch noch italienisch, jedenfalls nicht rätoromanisch. Für Bardola ist jedoch auch «*via d'fier*», trotz der Partikel «*d'*», ein Monster. Nicht der Weg, so meint er, ist aus Eisen, er ist bloss «beschlagen» (*enferrada*), mit Eissenschienen angelegt. Das richtige Wort wäre demnach «*via ferrada*» oder «*strada ferrada*», möglicherweise auch nur «*ferrada*».

Wenn auch die Spuren der Präposition «da» in engadinischen Zusammensetzungen stärker ersichtlich sind als in der Surselva, gibt es Beispiele genug, die zeigen, dass im Engadin auch die asyndetische Form alt ist (z.B. rätoromanisch *palfier* «Brecheisen»). So wurde die «*viafier sursilvana*» mit der Zeit doch zu einer «*viafier ladina*».

2. Trennung

Eine zu wenig kontrollierte und bedachte Bildung von Neologismen und deren Verbreitung kann zur Spaltung der Idiome führen statt sie zu einigen. Zu Beginn der Entwicklung lassen sich Fehlleistungen leicht beheben. Es wird schwieriger, wenn sich die Ausdrücke einmal eingebürgert haben. Man versuche engadinisch *tregant* durch rheinisches *tiradur* zu ersetzen? Nun kann man sich auch auf den Standpunkt stellen, Vielfalt auch bei den Neuschöpfungen sei ein Wert an sich. Der Engadiner, der den Ausdruck *tiradur* hört oder liest, kann sich sofort einen Reim darauf machen, er kann an den «*tir a schaiba*» anknüpfen. Umgekehrt kann der Oberländer mit «*tregant*» wenig anfangen. Die Lehre aus solchen Fällen dürfte darin bestehen, in den modernen Wörterbüchern die transparentere Variante, in unserem Fall «*tiradur*» zu fördern. Die folgende Liste mit knapp einem Dutzend Begriffen zeigt, wo die Gefahren liegen.

⁴² Fögl 1914, 1, 2.

	<i>Surselv.</i>	<i>Engad.</i>
Fallschirmspringer	<i>paracurdader</i>	<i>parasagliunz,</i> <i>parasaglist,</i> <i>placharöl</i>
Flaschner	<i>stagner</i>	<i>toler</i>
Fräse	<i>resgia rodunda,</i> <i>rodunda</i>	<i>tagliuorn</i>
Führer	<i>guid m</i>	<i>guida f</i>
Kochtopf	<i>vanaun</i>	<i>tanfan</i>
Möwe	<i>muetta</i>	<i>larida, möva</i>
Reissverschluss	<i>siaranetg(a)</i>	<i>serradiüra</i> <i>da trar, zip</i>
Schalldämpfer	<i>surdina</i>	<i>balchatun</i>
Staubsauger	<i>tschetschaphuorla</i>	<i>aspiratur</i>
stimmen	<i>votar, vuschar</i>	<i>votumar,</i> <i>vuschar</i>
Streik	<i>cauma</i>	<i>tschöver</i>

Der Lexikograph, der den Wortschatz beschreibt, wird das organisch Gewachsene gebührend berücksichtigen. Auch neue Wörter wird er möglichst so konzipieren, dass sie dem Charakter der Sprache entsprechen. Er wird also Ausdrücke, wie «*cuorsa liunga*» (Langlauf) und «*cuorsa rapida*» (Abfahrt) registrieren, auch wenn im Engadin noch keine genauen Entsprechungen dafür vorliegen. Der Nachteil ist klein, sind doch die verschiedenen Termini (S *cuorsa liunga* neben E *cuorsa da resistenza*) einigermassen verständlich. Anders verhält es sich, wenn beide Sprachlandschaften eigene Wege gehen (S *cauma* – E *tschöver*; S *paracurdada* – E *placharöl*; S *cuorsa liunga* – E seit 1960 *passlung*). Eine grössere Zurückhaltung und Verständnisbereitschaft über die Idiome hinaus wäre zu begrüssen⁴³.

⁴³ Das ist jedenfalls die Meinung eines Korrespondenten im *Fögl* 1940, 62, 2.

3. Widerstrebende Idiome

Rätoromanisch ist wie man weiss ein vielverwendeter, jedoch abstrakter Begriff. Die Substanz und Tradition ist in den Mundarten und in den schriftsprachlichen Idiomen aufgehoben. Während man im Oberhalbstein und in Mittelbünden problemlos Neuerungen aus dem Engadin oder der Surselva übernimmt, sind letztere bezüglich Übernahmen schon kritischer. Vor allem die Engadiner wurden in einer prekären Lage zwischen dem Italienischen und dem Deutschen (im Oberengadin) früh in dieser Hinsicht sensibilisiert.

Der Engadiner Korrespondent, der seinen Nachbarn aus Rheinischbünden den Ausdruck «*reproschas*» (Vorwürfe) verübelt (*Fögl* 1886, 5, 2) vergisst, dass «*rimprover*» alles andere als engadinische Herkunft verrät, was Ch. Pult in seinem *Testamaint* (60) bestätigt. «*reproscha*» geht in der Surselva schon ins 17. Jahrhundert zurück, hat sich also sein Bürgerrecht redlich verdient.

Das gleiche gilt für die beiden Ausdrücke «*planisar*» und «*plani-saziun*», zwei surselvische Vertreter, die rund 150 Jahre alt sind, während «*planaziun*» jüngsten Datums ist. Man kann sich auch fragen, angesichts von *planar* «planieren, einebnen», ob die Bildung glücklich ist ⁴⁴.

Alt ist auch das Wort «*menaschi*», (surmeir. *menasch, menagi*), das sich gut für die Wiedergabe der modernen Bedeutung «Betrieb» eignet.

⁴⁴ Zu dieser und zu der folgenden Frage vgl. *Fögl* 1973, 11. und 27. Nov., ibid. 11. Dez.; *Fögl* 1973, 87, 1ff.

VI Anziehungskraft des deutschen Ausdrucks

Dass die meisten Neuerungen aus dem deutschen/deutschschweizerischen Gebiet stammen, ist eine Binsenwahrheit. Sie gelangen zu uns in einer prägnanten und zugleich bedeutungsmässig durchschaubaren Form, die für die Rätoromanen ihre Tücken hat. Verglichen mit den eher abstrakt wirkenden italienischen oder französischen Bildungen, sind die deutschen Zusammensetzungen ihren Bestandteilen nach erkenntlich und verständlich. Darüber hinaus zeigen sie sich aus einem Guss, selbst wenn sie zuweilen lang geraten sind. Ausdrücke wie «Staubsauger», «Fallschirm», «Fallschirmspringer», «Feldstecher», «Seilbahn» umschreiben in eindeutiger Weise die Bedeutung des Wortes und die Funktion des Geräts. Die neulateinisch ausgerichteten rätoromanischen Entsprechungen «aspiratur», «paracurdada», «paracurdader», «paracadutist», «perspectiv», «funiculara» sind für den Durchschnittsbürger viel weniger transparent. Die Folge davon ist die latente Neigung der Rätoromanen, mit neuen Ausdrücken dem deutschen Modell möglichst nahe zu kommen. Man versucht also zunächst eine Bildung wie «spievel da champogna» (Fögl 1861) oder gar ein «foraprau», «üna via funiculara» (*vias cun suas da fil d'fier*) oder eine «via cun suga», statt die Geräte direkt «perspectiv» oder besser surmeir. «spievel lung» und «funiculara» zu nennen; man bildet eine «s-charpa da rouda» (Rad-schuh), wo altes «fiergia» duchaus genügt hätte oder ein *sdun da s-charpas* «Schuhlöffel» (1982) statt bei *chalzadur* zu bleiben. Die Nähe zum Deutschen hat im Laufe der Zeit zu einer Unmenge von derartigen Neuschöpfungen geführt. Viele davon haben sich ganz natürlich in die Sprache eingefügt. Es wäre unsinnig wollte man sie aus puristischen Gründen ausmerzen oder sie durch Bildungen nach neulateinischer Art ersetzen. An deutsche Bildungsweise knüpfen möglicherweise folgende Zusammensetzungen an: *tschetschapelula* (GR 1926), *sgrattaneblas*, *sgrattanibels* (GR 1930), *il tenercasa* (Haushalt, Haushaltung; so schon Bifrun, Luk. 16,2: *Arenda quint da tieu tigner chiesa*), *jasterisaziun* (Überfremdung; Cal. Rom. 1973, 306). Die rätoromanische Prägung ist jedoch gewahrt. Der Anziehungskraft des Deutschen bzw. Italienischen kann sich das Rätoromanische gar nicht entziehen. Dies als Tatsache anzuerkennen ist besser, als gegen den Strom zu schwimmen. Wichtig ist hingegen ein einheitliches Vorgehen bei solchen Bildungen.

VII Einige Schlussfolgerungen

Die Anstrengungen, die man unternommen hat, um das Rätoromanische in den Stand einer modernen Sprache zu setzen und es auszubauen, sind eindrücklich. Bei allen Vorbehalten wurden beachtliche Ergebnisse erzielt. Als Nebenwirkung gelang es nicht zuletzt, die Rätoromanen für Fragen der Spracherhaltung und -entwicklung zu aktivieren. Eine Kleinsprache wie das Rätoromanische hat nur dann Aussicht zu überleben, wenn sie auf allen Stufen und Ebenen gepflegt und immer wieder den veränderten Bedürfnissen angepasst wird. Glaubt man nicht an die Früchte einer solchen Pflege und Arbeit, mit anderen Worten an die Bedeutung auch des geschriebenen Wortes (Schule, Presse, Kirche usw.), so muss man die Sache wohl für verloren geben. Schon lange hat man erkannt, dass die freien Kräfte der zusätzlich in verschiedenen Idiomen gegliederten Kleinsprache nicht ausreichen, um erfolgreich bestehen zu können. Daher der Ruf nach Instanzen (Academia retica, Cussagl ladin, Cumissiun linguistica), welche einen Teil dieser Arbeit stellvertretend konsequent verwirklichen würden.

Die Arbeiten der Ligia Romontscha an den Wörterbüchern (seit 1921) haben darin einen Meilenstein gesetzt. Sie haben viele Kräfte mobilisiert, teilweise aber sie auch für andere wichtige Aufgaben blockiert. Anderseits haben sie auch signalisiert, dass die Zeit unerbittlich läuft. Zwischen zwei Ausgaben des gleichen surselvisch-deutschen Wörterbuches klafft eine Lücke von 30 Jahren. Unschwer zu erahnen, was sich sachlich und sprachlich in dieser Zeitspanne ereignet hat.

Unsere Untersuchung hat gezeigt, dass die Reaktion auf neu eingetretene Geschehnisse und Erscheinungen meist zu spät und zögerlich erfolgte. Ein Anliegen der rätoromanischen Instanzen und der Sprachpolitik wird es sein, dafür zu sorgen, dass künftig eine Besserung in dieser Hinsicht eintritt.

Eine neue Terminologie kann nicht entstehen und sich entwickeln, wenn ein jeder seine eigenen Wege geht, unbekümmert davon, was der Nachbar unternimmt. Positiv anzumerken ist, dass der Kanton inzwischen offizielle rätoromanische Übersetzer eingestellt hat. Im Einvernehmen mit der Ligia Romontscha können sich diese dem Ausbau der Verwaltungssprache widmen. Dank ihrer Erfahrung werden sie auch dazu beitragen, dass Übersetzungen den Sprachcharakter des Rätoromanischen beachten und wahren und dass sie nicht die Syntax durch wortwörtliche Rezeption der deutschen Vorlage verfälschen.

Eine Institution wie die seinerseits von A. Velleman angestrebte, 30 Mitglieder umfassende «Academia retica» ist nicht zu verwirklichen und würde sich selber im Wege stehen. Näherliegend wäre ein kleines Gremium von 3 bis 4 Personen als Vertreter der Idiome und mit einem ständigen Sekretariat, das die Neuschöpfungen registrieren und in geeigneter Form zur Verbreitung in der Öffentlichkeit beitragen würde.

Inzwischen ist die Ligia Romontscha dazu übergegangen, spezifische Strukturen zu schaffen (Post da lungatg; Datenbank; Übersetzer), die längerfristig zu guten Lösungen führen werden.

Andrea Schorta, schreibt irgendwo, dass systematische Exzerpte aus Zeitungen die rätoromanische Forschung in mancher Hinsicht bereichern und motivieren könnten. Die vorliegende Studie, mit Blick auf die Neuschöpfungen, will dies verdeutlichen und belegen.

